

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderath zu Hohnstein.

achtunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspalte ober deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft). — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rud. Mosse, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N^o 64.

Schandau, Sonnabend, den 11. August

1894.

Amtlicher Theil.

Holzversteigerung: Hohnsteiner Revier.

Den 20. und 21. August 1894 sollen versteigert werden, als:

im Hotel „Zum Lindenhof“ in Schandau

Montag, den 20. August, Vormitt. 9 Uhr:

31 w. Hölzer, 16–24 cm stf., 14–20 m lg., 2592 w. Hölzer, 16–45 cm stf., 3,5 u. 4,5 m lg., 23 bl., 22 rothb. u. 22 weißb. Hölzer, 16–27 cm stf., 3,5 u. 4,5 m lg., 8 eich. Hölzer, 20–27 cm stf., 5–8 m lg.

im Gasthose „Zur sächs. Schweiz“ in Hohnstein

Dienstag, den 21. August, Vormitt. 10 Uhr:

13 rm hrt. u. 84 rm w. Brennweite, 45 rm hrt. u. 315 rm w. Brennrollen, 32 rm w. u. 480 rm hrt. Aeste.

Schlag: Abth. 77; im Einzelnen: Abth. 3, 5, 10, 12, 13, 21, 22, 24–26, 28–30, 35, 39, 40–45, 47, 48, 50, 53, 68, 70, 74–76.

Kgl. Forstrentamt Schandau u. Kgl. Forstrevierverwaltung Hohnstein, am 2. August 1894.

Löwe.

Kruhsh.

(ID. 1606L)

Nichtamtlicher Theil.

Locales und Sächsisches.

Schandau. Die am 10. August erscheinende 19. Nummer der Kurliste von Bad Schandau weist 1158 Parteien mit 2429 Personen und 14912 Passanten nach.

Das am Donnerstag Abend im hiesigen Schützenhause stattgefundene Militär-Concert des Trompeter-Corps des zweiten Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28 unter Leitung des Kgl. Musikdirector Herrn E. Philipp war von gutem Wetter begünstigt und demzufolge auch ziemlich gut besucht. Aus dem reichhaltigen Programm ist besonders hervorzuheben das Trompetensolo „Sri nicht böß“, Lied a. d. Operette „Der Obersteiger“ und das Posannensolo „Auf der Wacht.“ Sämmtliche Concert-Pièces wurden sehr gut durchgeführt und es fand besonders das zum Schluss vorgetragene große Polpourri „Aus vergangenen Zeiten“ seitens der zahlreichen Zuhörerschaft allgemeinen Beifall. Erwähnen wollen wir noch, daß Herr Miethe durch feenhafte Illumination des Gartens Alles aufgeboten hatte, um seinen Gästen den Aufenthalt in seinem Etablissement so angenehm wie möglich zu machen.

Das alle zwei Jahre stattfindende August-Königschießen der hiesigen Schützengesellschaft wird morgen Sonntag, sowie Montag in herkömmlicher Weise abgehalten werden und wird sich dasselbe auch diesmal einer regen Theilnahme seitens der Mitglieder und Freunde der Gesellschaft erfreuen. Für Unterhaltung auf dem Schützenhause ist durch allershand Glücks-, Belustigungs- und Verlosungsstände gesorgt, und wird nicht minder die vorzügliche Bewirthung aus Küche und Keller des Herrn Miethe dazu beitragen, das Leben und Treiben auf dem Festplatze zu einem zahlreichen zu gestalten.

Am 13. d. M. veranstaltet im hiesigen Kurhause der in Dresden sich eines hochgeschätzten Rufes erfreuende Opern- und Concertsänger Hans Seib ein Concert, welches seitens der vortheilhaftigen Violinvirtuosin Frau Röder-Witanollo und des nicht minder geschätzten Tonkünstlers Clemens Braun freudlichst unterstützt wird. Da es sich in diesem Concert also um wirklich gediegene künstlerische Leistungen im Gesang, mit der Violine und im Clavierpiel handelt, so sieht zu hoffen, daß dasselbe sich eines sehr zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hat.

Die Schandauer Kunst- und Gewerbe-Ausstellung, welche sich nach wie vor der allgemeinsten Sympathie erfreut, wird insbesondere durch den reichen Fremdenzufluß, den Schandau in diesem Jahre aufzuweisen hat, recht gut besucht. Die Abtheilung für Gemälde ist durch einige weitere hervorragende Kunstwerke in letzter Zeit vergrößert worden. Auch die elektrische Abtheilung hat sich durch Hinzukommen neuer Apparate immer vollkommener gestaltet, so daß man durch diese vielseitigen Vorführungen Einblick und Beurtheilung der großen Fortschritte auf dem Gebiete der Electricität wohl gewinnen kann.

Concurrirend mit den besten Schützen Tyrols und Nieder-Osterreichs bei dem kürzlich zu Komotau in Böhmen abgehaltenen deutsch-böhmischen Bundesschießen, hat wiederum Herr Herbst aus Schandau bewiesen, daß auch sächsische Schützen Geschicklichkeit und Vertrauensinn mit ihrer Waffe befehlen. Herr Herbst steht deßhalb mehrmals für seine großartigen Leistungen daselbst in erster Reihe der Gabe-gewinner, wodurch er immer wieder beweist, daß er dem Tyroler und Oesterreicher nicht nachsteht. Lch.

Ein schweres, mit Sturm und Schloßen verbundenes Gewitter zog am Dienstag Nachmittag in der 4. Stunde über die hiesige Gegend. In Wendischfähre schlug ein Blitzstrahl in einen unterhalb des Schutzhauses stehenden Apfelbaum, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. — In Stimmerdors bei Herrndorf wurde ein neben dem Gasthof stehendes Haus vom Blitz getroffen, welches in Flammen aufging, wodurch noch zwei nebenstehende Gebäude eingestürzt wurden. Von dem Mobilien konnte wenig gerettet werden. Eine von dort weilenden Sommerfrischler für die Abgebrannten veranstaltete Sammlung war von reichem Erfolg.

An den Folgen einer unsinnigen Wette liegt in einem Dorfe des oberen Elbthales wieder einmal ein junger Mann von vierundzwanzig Jahren krank darnieder. Derselbe venomirte an einem der letztvergangenen Abende mit

seinem guten Appetit und machte sich schließlich anheischig, gegen eine Wette von 10 Mark in einer Viertelstunde ein 50-Pfg.-Brod und eine Schüssel eingemachten Käse zu verzehren. Die Wette kam zu Stande; als der Leichtsinrige jedoch etwa die Hälfte des Brodes und des Käses hinuntergewürgt hatte, rief er aus: „Ich kann nicht mehr!“, worauf ihm so unwohl wurde, daß er in seine unweit der betreffenden Schankwirtschaft gelegene Wohnung gebracht werden mußte.

Morgen Sonntag den 12. d. M. trifft vormittags 11 Uhr 50 Minuten auf dem böhmischen Bahnhofe ein Sonderzug zu ermäßigten Fahrpreisen von Hamburg und Berlin in Dresden ein. Der Zug wird nach 10 Minuten Aufenthalt — Mittag 12 Uhr — vom böhmischen Bahnhofe nach Schandau weitergeführt. Derselbe kann ab Dresden auch auf gewöhnliche Fahrkarten nach Sächsischen Schweizstationen benutzt werden, doch findet in Niederfeldig, Mägeln Heidenau kein Anhalten statt.

Gewöhnliche Postkarten, die man einfach mit 10 Pf. frankirte, dürfen vom 1. d. M. nicht mehr, wie bisher, für den Weltpostverkehr benutzt werden.

Nach einer Reichsgerichts-Entscheidung sind Viehhändler verpflichtet, beim Ankauf von Vieh die dem letzteren anhaftenden Mängel, soweit solche dem Verkäufer bekannt sind, anzugeben.

Morgen Sonntag findet in Schöna die Weihe der neuen Fahne des dortigen Königl. Sächs. Militärvereins statt. Eingeleitet wird die Festlichkeit durch einen Zapfenstreich am Sonnabend abends 9 Uhr, während am Sonntag früh 5 Uhr Weckruf durch den Ort erfolgt. Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr werden die eintreffenden Brudervereine am Gasthaus zum Erbgericht empfangen, in welchem dann 1/3 Uhr die Versammlung der Vereinsvorsteher stattfindet. Nach Aufstellung des Festzuges und Abholung der Festjungfrauen und Ehrengäste erfolgt der Abmarsch nach dem Festplatze, woselbst der Weihe-Act stattfindet. Ein Ball im Gasthof zum Erbgericht wird die Feier beschließen.

Für das leibliche Wohl der Herren Militärvereiner und sonstigen Vereinsgenossen ist sowohl auf dem Festplatze, wo ein großes Zelt, einige Bierausgaben zc. errichtet sind, als auch in und vor dem Wagh'schen Gasthause, im Restaurant zur sächsischen Schweiz, in der Bäckerei von Siedler zc. genügend Sorge getragen. Hoffend, daß das Wetter diese patriotische Weihe begünstigt, wird sich dieselbe in der gelungensten Weise vollziehen.

Einen gut erhaltenen Trauring fand der Fleischermeister Meißlich in Stadt Wehlen in dem Wagen eines geschlachteten Kindes, das er auf dem Dresdner Schlachthofe gekauft hatte. Der Ring, welcher beim Füttern des Thieres vom Finger verloren worden sein dürfte, trägt außer einigen Buchstaben das Datum des 7. Mai 1865 in der Innenfläche eingravirt.

Am 6. ds. Mts. ist im Beisein des technischen Commissars Herrn Gewerberath Siebdrat und des Königl. Steinbruchaufsehers in dem unterhalb des Postfelsens gelegenen Steinbruch Nr. 59 der sogenannten „weißen Berge“ der den öffentlichen Verkehrsinteressen Gefahr drohende Felsregel glücklich niedergegangen. Eine Anzahl Touristen beg. Sommergäste sahen zum ersten Male dieses höchst interessante Schauspiel, wie nach mehreren, in dem weichen Gestein fast unmerklichen, wie feurige Schlangen in dem unterhöhlten Räume der Felswand hingehenden Schüssen sich durch abrollendes klares Gestein die Bewegung der Wand kundgibt. Die Spannung unter den Zuschauern wächst begreiflicherweise mit jedem Augenblicke. Da plötzlich reißt sich der Felsregel von ca. 35 Meter Höhe und gegen 3500 Kubikmeter Gesteinsmasse von seiner Rückwand los, um mit donnerähnlichem Getöse aus einer Höhe von mehr als 80 Meter auf der Sohle des Steinbruches aufzuschlagen und sich im Sturze in einen Schutthaufen zu verwandeln, dessen Aufschlag eine sich bis an das jenseitige Ufer der Elbe hinziehende und die Elbe in ihrer ganzen Breite deckende mächtige Staubwolke verursachte.

Bei dem Postamt in Stolpen sind in letzter Zeit wiederholt falsche Einmarkstücke angehalten worden. Sie sind leichter und weicher als die echten Markstücke. Die bisher beschlagnahmten Stücke tragen die Jahreszahl 1881

Zur wirtschaftlichen Lage.

Der schwere und in den weitesten Volkskreisen gespürte Druck, welcher nun schon so lange auf dem gesamten Erwerbseben Deutschlands lastet, will leider noch immer nicht weichen. Wohl lassen sich in einzelnen industriellen und gewerblichen Zweigen unlenkbar Anfänge einer Wendung zum Besseren erkennen, aber im Großen und Ganzen ist die wirtschaftliche Lage in unserem Vaterlande nach wie vor doch noch eine recht gedrückte. Diese fortdauernde Ungunst der Zeiten auf wirtschaftlichem Gebiete spiegelt sich zahlenmäßig in dem soeben veröffentlichten Ausweise über den Ausfuhr- und Einfuhr-Handel Deutschlands für das erste Halbjahr 1894 wider, denn nach beiden Richtungen hin nimmt sich der Ausweis, im Ganzen betrachtet, unerfreulich genug aus. Die deutsche Ausfuhr hat in dieser Epoche im Vergleich zu dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres um ca. 96 Millionen Mark abgenommen, während die Waaren-Einfuhr aus dem Ausland nach Deutschland im ersten Semester des laufenden Jahres eine Zunahme von ca. 140 Millionen Mark gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres aufweist. Das Anschwellen der Einfuhr für das erste Halbjahr 1894 betrifft hauptsächlich Getreide und Vieh, die Zunahme in der Werth-Einfuhr beider Artikel beträgt zusammen rund 116 Millionen Mark und es muß darum diese beträchtliche Zunahme wohl auf das Verlustconto der deutschen Nationalwirtschaft gebucht werden.

Bedenklicher jedoch, als dieses Plus in der deutschen Einfuhr, ist offenbar das Minus von 96 Millionen Mark in der deutschen Ausfuhr. Die Einfuhrzunahme pro erstes Semester 1894 kann theilweise als eine wieder vorübergehende Erscheinung bezeichnet werden, wie denn z. B. die größeren Viehbezüge aus dem Auslande lediglich als eine Folge des Futtermangels in Deutschland im vergangenen Jahre zu betrachten sind. Dagegen zeichnet sich in der Abnahme der Werthausfuhr Deutschlands deutlich die vorhandene wirtschaftliche Mißere ab. Die Hauptverlustträger bei dieser Einbuße von 96 Millionen Mark sind die wichtige Textil-Industrie und ihre verwandte Zweige, also vornehmlich die Artikel Baumwolle und Baumwollwaaren, Wolle und Wollewaaren, Seide und Seidenwaaren und Leder und Lederwaaren. Es ist nach Lage der Dinge auch kaum anzunehmen, daß für diese Industriezweige baldigst wieder eine Wendung zum Besseren kommen könnte, so daß sich die geschäftliche Zukunft für die betreffenden Industrien in nichts weniger als rosigem Lichte malt. Freilich ergeht es auch anderen großen Industriezweigen Deutschlands nicht besser, speciell tritt im Eisenwerke die ungünstige geschäftliche Conjunction merklich hervor.

Zu dieser fortdauernd unerfreulichen Situation in den wirtschaftlichen Gesamtverhältnissen Deutschlands tragen indessen eine ganze Reihe widriger Umstände vereint bei; nichts wäre verkehrter als die Schuld hieran lediglich nach einer einzigen Richtung hin zu suchen, sie z. B. etwa den neuen Handelsverträgen aufzubürden. Man kann den letzteren einen gewissen Antheil bei der Steigerung der Einfuhr nach Deutschland zwar unbedingt zuschreiben, aber die eigentlichen Ursachen der fortdauernden Depression auf wirtschaftlichem Gebiete wurzeln denn doch wo anders. Es sind dies die Geschäftskrisen in überseeischen Ländern, hauptsächlich in Nordamerika, dann die Silber-Calamität, weiter das eigene Emporkommen ebendem von Europa und speciell von Deutschland aus mit Industrie-Artikeln versorgter Länder — Japan, Indien, Australien, Nordamerika u. s. w. — dann das Schutzollsystem vieler Staaten, endlich der im Sinken begriffene Inlandsconsum. Von der Beseitigung wenigstens eines Theiles der genannten Erscheinungen hängt im Wesentlichen die Wiederbelebung des Geschäfts in Deutschland ab, wann da aber die allseitig erhoffte Wendung zum Besseren eintreten wird, dies entzieht sich natürlich noch ganz der Berechnung. Jedenfalls darf man erwarten, daß die deutsche Geschäftswelt den Ruch nicht sinken lassen wird; deutsche Ausbauer, Fähigkeit und Unternehmungslust haben schon schlimmere Zeiten wieder überwunden.

oder 1887. — Während der diesjährigen großen Manöver wird in Stolpen ein Proviantmagazin errichtet werden.

Am 7. August Vormittag halb 12 Uhr trafen elf Officiere des 2. königl. sächs. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28 auf einem Reconnoirungsritte, von Pirna kommend, in Stolpen ein und ritten nach halbständiger Rast am „Hotel zum goldenen Löwen“ weiter nach Bischofswerda. — Abends 7 Uhr traf das Officierscorps des 2. königl. sächs. Jägerbataillons Nr. 13 von Dresden und abends 9 Uhr Sr. kgl. Hoheit Prinz Albert von Hosterwitz kommend, in Stolpen ein. Im Hotel „zum Hirsch“ daselbst wurde das Diner eingenommen. Nach dessen Beendigung wurden dort die Quartiere bezogen. Die Stadt hatte zu Ehren Seiner königlichen Hoheit Flaggenschmuck angelegt. Nach einer Reconnoirung in der nächsten Umgegend Stolpens erfolgte der Weggang am 8. d. M. früh 9 Uhr 40 Minuten nach Neustadt.

Hinterhermendorf, 9. August. Heute bildete hier selbst die angebliche Einkehr Köglers in dem nicht allzuweit entfernten Jägerhaus, im sogenannten Grunde (hinter Daubitz) das Tagesgespräch. Daselbst lehrte gestern Abend ein dort unbekannter Mann ein, und die Anwesenden begannen, nach Musterung des Unbekannten hin, ihre Bemerkungen über den eifrig gesuchten Raubmörder zu machen. Kurze Zeit hörte der Fremdling diesem Gespräch zu, verließ hierauf das Gastzimmer, stand einige Minuten vor der Hausthüre und war dann plötzlich spurlos verschwunden. Sein Vergehen, daselbst zu übernachten, war somit aufgehoben; wo sich der verdächtige Mann hingewendet, darüber konnte man in Hinterhermendorf keinen Aufschluss geben. Ltch.

Pech über Pech hatte am Montag Abend in Pirna ein bereits auf der Landungsbrücke gestandener Dampfschiff-Passagier, welcher bei dem hastigen Suchen nach dem vermissten Bilet ein 3-Markstück aus der Westentasche iß und nun mit ansehen mußte, wie dasselbe verhängnisvoll in's Rollen kam und dann in den Fluthen der Elbe verschwand. Die hierdurch entstandene Aufregung war so groß, daß der Pechvogel die Nothwendigkeit des Aufsteigens auf das Schiff ganz außer Acht ließ und schließlich nun auch noch mit ansehen mußte, wie ihm das Schiff vor der Nase wegfuhr.

Eine ansehend geistvolle Dame, welche am Mittwoch früh am Bahnhof in Pirna ausstieg, löste nach einander vier Biletts nach Schandau, wobei ihr eine Doppelkronen zu Boden fiel, deren Annahme sie aber mit dem Vermerken zurückwies, daß ihr das Geld nicht gehöre.

Ein interessantes militärisches Schauspiel entwickelte sich am 8. August früh zeitig auf der Elbe bei Heidenau, indem die Kavallerie dort ihre Übungen im Durchschwimmen des an dieser Stelle theils sehr seichten, theils sehr tiefen Stromes machte. Zum großen Theil besaßen die Mannschaften die Pontons und Liegen, die Pferde, am Zügel gehalten, nebeneinander schwimmen. Es gab manchmal seitens der Pferde infolge ihrer Wasserfurcht kleine Widersehligkeiten, doch wurden die Rosse sehr bald zur Raison gebracht und die ganze Übung verlief ohne jeden Unfall.

Dresden. Zu Ehren des Geburtstages Seiner königl. Hoheit des Prinzen Georg fand am Mittwoch Nachmittag in der princilichen Villa zu Hosterwitz Familien- und Marschalltisch statt.

— Sonnabend, den 11. August, nachmittags 3 Uhr, findet auf der Zinzendorfstraße 19 die feierliche Grundsteinlegung des evangelischen Vereinshauses statt, das der Stadtverein für innere Mission daselbst errichtet.

— Die akademische Kunstausstellung auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden ist von Donnerstag an, vielfachen Wünschen entsprechend, bis abends 6 Uhr geöffnet.

— Mit dem Bau der fünften Elbbrücke, welche zur Ueberführung der in Neustadt einmündenden Bahnen nach dem Centralbahnhof in Altstadt dienen soll, hat man bereits begonnen. An beiden Ufern unterhalb der Marienbrücke, sind auf je zwei Booten hohe Dampfkränen stationiert, welche mächtige, aus T-Eisen hergestellte „Pfähle“ in den Grund treiben. Dieselben sind bestimmt, das zum Bau der Caissons nötige Erzstük zu tragen, und ist es gar nicht uninteressant, zu sehen, wie meist drei bis vier Schläge mit dem niedersinkenden, viele Centner schweren Eisenblock genügen, die Eisenkette meterlang in den Boden zu rammen. Auf dem linken Elbufer ist man bereits mit der Aufmauerung des einen Landpfeilers beschäftigt, während im Strom selbst eine Vaggermaschine arbeitet, um den Grund zur Aufnahme der Caissons für die beiden Strompfeiler anzuhöhen. Sämtliche Pfeiler erhalten, wie bei der Carolabrücke, Stampf-Betonfüllung.

Bezüglich der Aufhebung der freiwilligen Feuerwehr in Wittweida giebt der dortige Stadtrath nähere Begründung dieser Maßregel in einem „Aufruf“, welcher wie folgt lautet: „Der Stadtrath hat sich veranlaßt gesehen, die hiesige freiwillige Feuerwehr wegen Aufhebung der Mehrzahl ihrer Mitglieder gegen die aus Anlaß des Verbotes des socialdemokratischen Sängerfestes getroffenen obrigkeitlichen Anordnungen und Verfügungen aufzulösen. Es kann nicht geduldet werden, daß ein Institut, welches sich des Protectorats Sr. Majestät des Königs zu erfreuen hat und Hab und Gut der Bürgerschaft zu schätzen berufen ist, zum Tummelplatz socialdemokratischer, Monarchie und Ordnung untergrabender Agitationen gemacht wird. Leider sind die treu an der bestehenden Ordnung festhaltenden Kreise unserer Einwohnerschaft bisher nur schwach in der freiwilligen Feuerwehr vertreten gewesen. Ehrenpflicht für jeden wohlgesinnten Bürger und Einwohner muß es aber sein, einer gemeinnützigen Corporation, wie es die freiwillige Feuerwehr sein soll, anzugehören und dem Eruge seiner Mitglieder seine Dienste zu widmen. Mit der Gründung einer neuen freiwilligen Feuerwehr beschäftigt, richten wir an die über 18 Jahre alten Einwohner unserer Stadt, welche, gleichviel ob bisher schon Mitglieder der Feuerwehr oder nicht, mit uns der Meinung sind, daß eine freiwillige Feuerwehr nur auf dem Boden der bestehenden Ordnung in Treue gegen König und Vaterland ihrer Aufgabe gerecht werden kann, die Bitte, der neuen freiwilligen Feuerwehr beizutreten. Bezügliche Anmeldungen zc. zc.“

Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich in dem Dorfe Leutersdorf bei Zittau zugetragen. Während auf einem Neubau ein eiserner Träger in die Höhe gewonnen wurde, bei welcher Arbeit auch der 23jährige Maurer Seibt beschäftigt war, stürzte infolge eines Fehltrittes der letztere vom Gerüst. Gleich darauf sank der Träger hinterher und fiel dem Unglücklichen auf den Unterleib. Erbiß wurde,

zwar noch lebend, aber entsetzlich verstümmelt, vom Plage getragen. An sein Aufkommen ist nicht zu denken.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Wie aus Cowes gemeldet wird, nahm der Kaiser am Mittwoch Abend das Diner bei der Königin in Osborne ein. Unter den Anwesenden befanden sich auch der Prinz von Wales. Nachher fand ein Empfang bei der Königin statt, dem auch die Officiere der deutschen, britischen und amerikanischen Kriegsschiffe beiwohnten.

— Das am Dienstag-Nachmittag über Berlin niedergelagene Gewitter richtete in der Umgebung furchtbare Verheerungen an. In Freienwalde fiel der Hagel theilweise wallnussgroß. Große Baumstämme wurden entwurzelt.

— Eine Anzahl japanischer Officiere, welche vor kurzem auf einer Informationsreise in Berlin anwesend war, hat daselbst dem Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment einen Besuch abgestattet, anlässlich dessen auf dem Kasernenhofe vor denselben Exercitien abgehalten wurden. Es waren zwölf Herren, die eine Commission bilden, welche den europäischen Continent bereiste, um die verschiedenen Heeresrichtungen kennen zu lernen. Die Commission, welche von Berlin aus nach Oesterreich-Ungarn sich begeben wollte, ist jetzt des chinesisch-japanischen Krieges wegen in ihre Heimath zurückberufen worden.

Ein Säbelduell hat am Donnerstag früh in einem Walde bei Zentzen zwischen einem Berliner Studenten und einem sächsischen Assessor stattgefunden. Der Assessor hatte bereits eine Brustwunde erhalten, als der Zweikampf plötzlich abgebrochen wurde, da ein Fabrikant aus Berlin und ein Postbeamter in Uniform sich dem Plage näherten.

Am 4. August wurde in der Herberge zur „Heimath“ in Schwaidnitz der Dieb verhaftet, der am 21. v. M. in der katholischen Kirche zu Wollenhain goldene Kirchengüter, darunter einen goldenen Altarleuch, gestohlen hatte. Der Dieb trug die kostbaren Geräthe, die einen Werth von etwa 1000 Mark haben, in einem bunten Taschentuche bei sich. Tags zuvor hatte er vergeblich versucht, die Gegenstände in Reichenbach zu verkaufen.

Nach einer Mitteilung des Staatscommissars ist am 5. August bei einem zweiten Arbeiter von Holm bei Danzig und am 6. August bei einem am 4. d. M. in Gollub verstorbenen Arbeiter asiatische Cholera festgestellt worden. In dem Wasser der Todten Weichsel an der Krakaner Ränge sind durch bakteriologische Untersuchungen Cholera-bacillen nachgewiesen.

Am 25. Juli wird der „M. Allg. Ztg.“ aus Ulm berichtet: Am heutigen „Ziel“ (Zasobi) haben sich in Ulm 130 Dienstmädchen mehr abgemeldet als sonst an diesem Tage. Sie siedeln fast alle nach Stuttgart über. Viele tragen bei der Abreise Straußchen von Kornblumen und gelben Rosen — die Farbe des dieser Tage nach Stuttgart verfertigten Dragoner-Regiments.

Ein Straßburger schreibt der „Straßb. Post“: Gelegentlich eines Ausfluges auf den Hoheneck war ich am Sonntag auf der Schlucht Zeuge einer Begegnung, die ich wegen der überaus wohlthunenden Wirkung, die sie auf alle Anwesenden, Deutsche wie Franzosen ausübte, Ihren Lesern nicht vorenthalten möchte. Schon im Laufe des Vormittags war eine große Zahl — wohl 40 bis 50 — französische Soldaten in Uniform, den Regimentern 56, 69 und 149 angehörig, vor dem „Hotel zur Schlucht“ aus Geradmer eingetroffen, weniger viele über den Grenzpfahl nach Deutschland weisend. Wir alle waren gespannt, ob nicht, wie dies an Sonntagen häufig der Fall, aus den benachbarten deutschen Garnisonen auch Soldaten sich einfänden würden, und wie dann wohl das gegenseitige Benehmen sich gestalten würde. Auf die Lösung dieser Frage sollten wir nicht allzulange warten. Kurz nach Tisch erschien ein Tuup Unterofficiere des in Neubreisach garnisontenden Bataillons der 142er, von einigen Kolnater Dragonern begleitet. Deutsche und Franzosen begrüßten sich zunächst von Weitem höflich, gingen dann aber in dem Bestreben, die Uniformen der Anderen genauer betrachten zu können, näher aufeinander zu, ängstlich die durch die beiden hohen Grenzpfähle bezeichnete Grenze betrachtend. Als nun — von welcher Seite zert, vermag ich nicht zu sagen — ein bon jour, camerades, gefallen war, war das Eis gebrochen. Es begann eine lebhafteste Unterhaltung hinüber und herüber, an der sich, da von den Soldaten kaum einer der Sprache des anderen mächtig war, viele Touristen mit Vergnügen als Dolmetscher beteiligten. Die verschiedenen Abzeichen der Uniformen wurden erklärt und jeder suchte den Anderen an Gefälligkeit zu überbieten. Bei den Franzosen schienen besonders die neuen, ihnen noch unbekanntem Schälzschmuck der Deutschen Interesse und Neid zu erwecken. Während diese Begegnung sich unmittelbar vor dem Hotel abspielte, umstand nicht weit davon, auf dem nach dem Hoheneck führenden Grenzgraben, eine andere Gruppe Franzosen zwei deutsche Unterofficiere und einen Dragoner, sich gleichfalls nach Kräften gegenseitige Fragen beantwortend. Am französischen Grenzpfahl vor dem Hotel hatte sich allmählich das Hin und Her der lebhaftesten Unterhaltung immer freundschaftlicher gestaltet, und als schließlich ein sergent-major einige Flaschen Bier holen ließ und den deutschen Kameraden zutrank, wurde der Verkehr geradezu herzlich. Die Deutschen suchten sich nach Kräften mit Cigarren zu revanchiren. Als die Gläser geleert, verabschiedete man sich mit festem Händedruck und freundlichen Worten. Der verwunderte dreinschauende Grenzpfahl aber trug noch lange Zeit in Gestalt der um ihn geschichteten Flaschen und Gläser die stummen Zeugen dieses echt kameradschaftlichen Verkehrs.

Oesterreich. Die „Wiener Abendpost“ bestätigt die Meldung, daß der Erzherzog Wilhelm infolge eines Schwindelanfalls vom Pferde gestürzt sei.

Frankreich. Der Brief Caserio's an seine Mutter hat folgenden Wortlaut: „Liebe Mutter! Mit diesen Zeilen theile ich Euch mit, daß ich zum Tode verurtheilt bin. Haltet nur daran fest, daß ich nicht, wie man glauben machen will, ein gemeiner Mörder bin. Ihr kennt mein gutes Herz und wißt, wie weich es war, als ich bei Euch weilte. Das Herz ist auch heute das gleiche. Wenn ich die That beging, so geschah es weil ich müde war, in der Welt so viel Unrecht zu sehen. Ich bin dem Kuraten Don Alessandro für seinen Besuch dankbar, doch

mag ich nicht beichten. Ich grüße und küsse Alle und werde noch einmal schreiben.“

Caserio's Hinrichtung dürfte um die Mitte dieses Monats stattfinden. Die Organe der Präfectur und der Polizei von Lyon beschäftigen sich bereits mit der Auswahl eines geeigneten Plazes in der Nähe der Gefängnisse. Die Appellationsfrist ist abgelaufen. Caserio bewahrt sein cynisches Verhalten, er ist für Zwei und ärgert sich bloß darüber, daß er bei der Verhandlung bei Erwähnung seiner Mutter geweint hat.

Die Bäden der anarchistischen Propaganda, welche durch die unter dem Eindrucke des Attentates Caserio's getroffenen sicherheitspolizeilichen Maßregeln einigermassen in Verwirrung gerathen waren, sind inzwischen wieder neu geordnet und das gemeingefährliche Treiben hängt namentlich zwischen den französischen und italienischen Geheimcomités von frischem wieder an. Der Mittelpunkt der anarchistischen Propaganda ist das socialdemokratisch verwaltete Marseille, wohin in letzter Zeit eine Masse kürzlich aus Frankreich ausgewiesener italienischer Anarchisten zurückgekehrt sind und sich dem Auge der Behörde mit Erfolg zu entziehen wissen. Die Wordingesellen benutzen allerdings raffinierte Mittel, um sich äußerlich unkenntlich zu machen. Sie treten in allen möglichen Verkleidungen auf, und den Spuren der Verdächtigen zu folgen, ist in einer Fremden-colonie von fast 100000 Seelen so gut wie unmöglich, zumal sie überall Helfer, Helfer und Zuhälter besitzen. Der Präfect von Marseille hat über die Sachlage einen Bericht an den Ministerpräsidenten erstattet, welcher die Organisation eines besonderen polizeilichen Ueberwachungsdienstes für die ganze Mittelmeerküste von Gatte bis Nizza verlangt, um das Treiben der Anarchisten genau überwachend zu können. Namentlich Marseille müsse sowohl in politischer als in sicherheitspolizeilicher Hinsicht ganz besonders auf's Korn genommen werden. An maßgebender Stelle verschließt man sich denn auch keineswegs der Erkenntniß, daß wirksamere Schritte als bisher geschehen müssen, um der Rückwanderung italienischer Anarchisten nach Frankreich zu steuern.

Italien. Mailand. Der Bürgermeister von Caserio's Geburtsort erhielt abermals ein von einem anarchistischen Comité zu Ravenna unterzeichnetes Schreiben, worin die Anarchisten aller Länder die Familie Caserio begrüßen und sie davon benachrichtigen, daß Caserio gerächt werden würde. Es seien bereits drei Genossen angelost, die den Präsidenten Cosimir Perier, den Ministerpräsidenten Crispi und einen italienischen Polizeidirector tödten würden. Der anarchistische Bund zähle eine Million Arbeiter zu seinen Mitgliedern, wobei die Anarchisten Rußlands noch gar nicht mit eingerechnet seien.

Nach einer Privatmeldung hat am 8. August früh in der Provinz Catania in Acireale (am Fuße des Aetna) und den kleinen Nachbarorten ein Erdbeben stattgefunden. Eine Anzahl Personen sollen getödtet und verwundet und Häuser und Kirchen eingestürzt sein.

Dänemark. Kopenhagen, 8. August. Um Mitternacht brach in den Maschinenwerkstätten der Actien-gesellschaft Vurmeister & Wain an der Kopenhagener Innen-erhebe Feuer aus. Die Werkstätten sind vollständig niedergebrannt. Die im Bau befindlichen Schiffe waren gefährdet. Der in der Nähe liegende Dampfer „Knutenbergh“ gerieth in Brand, welcher jedoch rechtzeitig gelöscht wurde. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Die Werft, auf welcher auch das neue russische Kaiserliche „Standard“ gebaut wird, muß vorläufig den Betrieb einstellen.

Rußland. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg wird der Czor in der nächsten Woche mit dem Großfürst-Thronfolger auf einige Tage das Lager in Kradoje Selo besuchen. Die Abreise des Kaisers zu den Manövern in Smolensk ist auf den 6. September angesetzt.

Bermischtes.

— Im Zeltlager Park war ein Berichterstatter der „Post. Ztg.“ Zeuge eines erbitterten Kampfes zwischen einer Sage und einer Anzahl Krähen. Die Sage war auf einen Baum geklettert, auf dem eine ganze Schaar dieser schwarzen Vögel saßen. Kaum waren diese der Sage ansichtig geworden, als sie unter furchterlichen Geschrei sie dicht umkreisten und mit ihren scharfen Schnäbeln auf sie einbrangen. Die Sage sprang schleunig vom Baume, verfolgt von den wilden Krähen, die ihr den Rücken mit aller Macht bearbeiteten, so daß sie flüchtweise genöthigt war, sich auf den Boden zu werfen und mit ihren Krallen und Zähnen sich die Angreifer vom Leibe zu halten, bis es ihr schließlich mit einigen Sähen gelang, zu entkommen; aber ihr müdter Rücken und Kopf zeigten hinreichend von der Heftigkeit des Kampfes.

— Ein Weltlauf mit einem Bahnzug wurde von einem nach Pregelshaus beurlaubten Berliner Sergeanten ausgeführt. Der Sergeant kam um 7 Uhr 1 Minute von Berlin in Wittenberg an, legte sein Gepäck sofort in den bereit stehenden, um 7 Uhr 6 Minuten abgehenden Zug nach Pregelshaus, verstaumte diesen aber. Kurz entschlossen stürzte er nun hinter dem Zug her, und er hat denselben bei der ersten Station Pratau, eine halbe Wegstunde, erreicht. Erklärlicher wird die beachtenswerthe Leistung dadurch, daß die fragliche Bahn Secundärbahn ist, und daß der Zug in Pratau mehrere Minuten hält.

— Wahrheitspruch für August-Kinder. Ein im August geborener Sohn neigt sich erstaunlich zur Jagdpassion. Er hat stets Jägergeschichten im Munde, prügelt sein Weib und läßt seine Hände. Von vielen wird er ein Tollkopf genannt; doch mit den Jahren kommt der Bestand. Dann wird er ein Muster von Ehemann, dem seine Frau zieht die Hosen an. — August-Mädchen haben Neugierde, als schaute man in den Himmel hinein. Sie wachen gern in Wirthschaft und Haus und lachen die Modepüppchen aus; anmuthig, sitzbar und bescheiden, sind sie geachtet von allen Leuten. Wenn ihnen von Liebe ein Jüngling spricht, so hören sie zu und glauben's ihm nicht. Dem Ehebrecher sind sie Engel auf Erden, dem Schwiegerohn können sie was Anderes werden!

(Eingekandt).

Jedermann soll sich zur Zeit der Choleraepidemie über das Wesen der Cholera, die Mittel ihrer Abwehr und die bedürftlichen Vorschriften genau unterrichten; er wird hieraus die Verhütung schöpfen, daß es einen Schutz gegen die Cholera giebt und daß bis zu einem gewissen Grade auch jeder Einzelne durch ein vernünftiges Verhalten sich selbst vor Erkrankung schützen kann. Man achte vor Allem auf eintretende Verdauungsstörungen, Stuhlverstopfungen und namentlich auf Diarrhöen. Die gesunde Verdauung muß durch mäßige Lebensweise, Vermeidung schwer verdaulicher Speisen und anderer auf die Verdauung nachtheilig wirkender Schädlichkeiten, durch Verhütung von Magenentzündungen sowie jeder Entzündung überhaupt erhalten werden. Die gesunde Verdauung wird durch die bekannten Mariagelber Magentropfen des Apothekers C. Brady, welche eine anregende und kräftigende Wirkung auf den Magen ausüben, außerordentlich gefördert. Die Mariagelber Magentropfen haben sich bei Verdauungsstörungen und Bellemungen stets bewährt und zählen seit vielen Jahren zu den beliebtesten Hausmitteln der Familie als erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen. Erschällig in den Apotheken in Pilschchen (diese müssen mit der Unterschrift C. Brady versehen sein) nebst Gebrauchsanweisung à 80 Pfg. und 1,40 Mark.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
vom 6. August 1894 abends 6 Uhr.

1. Kommen Eingänge zur Erledigung.
2. beschließt man den an der Elbe entlang über die Grundstücke der Herren Schüle, Hoffe, Mead und Richter führenden, aber nicht mehr erkennbaren Weg einräumen und vermaßen zu lassen.
3. Kommt die Antwort des Rathes hinsichtlich des Hausverweises zur Kenntniss; Collegium erklärt sich davon nicht befriedigt, beharrt vielmehr auf seinen Standpunkt, und will überhaupt Hausverweise in den der Stadt gehörenden Grundstücken und Promenaden nicht dulden.
4. werden drei Gesuche um Anschluss an die Hauswasserleitung und ein Antrag des Abwasserkanalschusses, die Erhöhung des Wasserpreises in etlichen Grundstücken im Sinne des Rathes genehmigt.
5. werden zwei Gesuche um theilweisen Erlaß der Anlagen wie vom Rathe beschloffen, genehmigt.
6. giebt Herr Borsther Richter einen kurzen Ueberblick über die diesjährigen Baderverhältnisse, welche nach den Darlegungen derselben als befriedigende anzusehen sind, da sich nicht allein der Verkehr im Bad-Gebiet gehoben, sondern auch die Kurtage im Vergleich zu den beiden Vorjahren ein Plus aufweist. Entschuldigend fehlen die Herren Gehrig, Dering, Saube u. Schmidt. Schluß der Sitzung gegen 8 Uhr.

Schickansky, Stellv. Protokollant.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend Vormittag 10 Uhr Communion (Pastor Griedhammer).
Am 12. Sonntag nach Trinit. früh 1/2 9 Uhr Gottesdienst (Pastor Griedhammer). Text: 1. Cor. 4, 1-5.
Das Wochenamt hat Diaconus Gloor.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: G. E. Schöne, Tagelohr, in Ostrau, eine T. — R. A. D. Hülme, Tagelohr, in Wendischfähre, ein S. — H. E. M. Wiedmisch, Postkassener, ein S. — H. Th. Hache, Schiffer in Postelwitz, ein S. — G. R. Dering, Steinbrecher in Postelwitz, eine T. — G. A. Matthes, Fabrikarb. in Rathmannsdorf, eine T. — D. G. W. Hülmann, Schmiedemstr. hier, eine T. — E. E. Raden, Kutscher hier, eine T. — D. E. Henschel, Feuermann in Rathmannsdorf, ein S. — R. Herrmann, Fabrikarb. in Rathmannsdorf, eine T. — F. A. Fehre, Bäcker in Postelwitz, ein S.
Gestorben: C. G. B. Berthold, Messerschmiedegehilfe hier, 61 J. alt. — A. E. Dering geb. Mai, Gutshausjägerin in Rathmannsdorf, 74 J. alt. — F. R. Eckardt hier, 2 Wochen alt. — A. D. Geel hier, 1 M. alt. — F. M. Schmalz, Pensionatsinhaberin hier, 57 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf.

Sonntag, den 12. August Vorm. 1/2 9 Uhr Predigt in der Kirche zu Reinhardtsdorf.
Geboren: C. A. Wintler, Schiffm. in Krippen, eine T. — D. R. Ebelich, Schiffm. in Schöna, ein S. — F. A. M. Schmidt, Locomotivführer in Krippen, ein S. — D. F. Richter, Maurer in Krippen, eine T. — D. W. Damm, Fleischer hier, ein S. — G. A. Hammel, Hülswaarenhändler in Krippen, ein S. — R. A. Kerschmar, Schiffm. daselbst, eine T. — R. E. Hülme, Tagelohr. daselbst, ein S. — R. A. Wenzel, Briefträger daselbst, eine T. — G. D. Thomas, Schiffm. in Königstein, ein S. — G. A. Glaser, Schmied hier, eine T. — R. D. Ebelich, Fleischer in Schöna, eine T. — F. D. Müller,

Malbarb. in Kleingiedel, eine T. — Hierüber ein unech. Knabe in Reinhardtsdorf u. ein unech. Mädchen in Schöna.
Gestorben: Frau J. E. verw. Biebrig geb. Köfer in Krippen, 81 J. 6 M. alt. — Hedwig Emilie Gering hier, 6 M. alt. — Albert Curt Reichel in Kleingiedel, 1 M. 8 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 11. August Beichte und Abendmahl (Herr Pastor Schultheis).
Sonntag, den 12. August predigt derselbe.

Das Wochenamt hat Herr Diaconus Weircke.
Geboren: G. E. Hesse, Lehrer in Pörschen, eine T. — Aufer-ehelich ein Mädchen in Pörschen.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

Schlachtviehmarkt am 9. August. Auftrieb: 11 Rinder, einschließlich von — Stück österreichischer Ursprunges 1031 Schweine, einschließlich 60 ungarischen Schweinen, 148 Hammel, 800 Kälber.

Preise:

Rinder	1. Qual.	63-68 Mk.	für 50 Kilogr. Schlachtgewicht.
"	2. "	57-60 "	
"	3. "	45-50 "	
Landschweine	1. Sorte	45-47 "	für 50 Kilogr. Lebendgewicht ohne Tara.
"	2. "	40-44 "	
"	3. "	35-40 "	
Fremde Landschweine	"	"	für 50 Kg. Schlachtgewicht.
Galizier	"	"	
Ungarische	"	"	
Ungarische	46 M. f. 50 Kg. Lebendgw.	5.50 Pfd. Tara pro Stk.	
Geschlachtete Bafonier	47-48 Mk.		
Hammel	1. Qual.	66-70 "	für 50 Kg. Schlachtgewicht.
"	2. "	62-65 "	
"	3. "	45-50 "	
Kälber	"	55-65 "	

Geschäftsgang: lebhaft.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau u. Bodenbach nach Tetschen	Von Tetschen nach Schandau	Von Bodenbach nach Schandau
Vm. 2 8 III)	Vm. 6 22 *)	V. 7 30*) b. H.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. H.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 33 III)	- 7 10	- 10 44 "	- 8 20	- 8 28
- 8 16 I-IV	- 8 5 †)	N. 12 10 "	N. 12 5	- 10 28
- 9 12 *)	- 9 15	- 12 32 - R. III)	- 4 28	N. 12 8
- 11 15 *)	- 9 35	- 2 1 "	- 5 42	- 3 20
Nm. 12 51	- 11 25 III)	- 3 35 - R.-T.	- 7 9	- 4 29
- 12 55	- 11 46 III)	- 4 31 - R.	- 8 33	- 5 42
- 4 3	Nm. 12 20 †)	- 5 42 - " †)	- 6 -	- 7 00
- 5 6 †)	- 12 50	- 5 52 - "	- 7 00	- 8 35
- 5 16 *)	- 2 5 †)	- 9 6 - R.-T. *	- 8 35	- 9 45
- 6 13 III)	- 2 15	[1-4 Cl. a. b. H.]		
- 6 21 III)	- 3 10 *)	- 9 54 b. T. III)		
- 6 30 †)	- 4 20	- 1 10 - R.		
- 7 38 †)	- 4 30	V. 2 14 B.-T. "		
- 7 49	- 6 5 I-4			
- 7 54	- 7 50*) I-4			
- 9 23 *)	- 9 6 III)			
- 10 23	- 11 45			
	Vm. 1 25 III)			

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankauf
früh 6 13	früh 5 10	früh 5 17	5 53
- 8 30	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 41	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 21	2 41
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 57
b. Neust.	b. Neust.		8 51

Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Von Schandau
Vorm. 6,-	Vorm. 6,-	Früh 5,45 nach Leitmeritz,
" 8,15	" 7,-	Vorm. 8,- " "
" 10,40	" 8,-	" 10,35 " "
Nachm. 1,-	" 9,-	Mittags 12,- " Tetschen,
" 2,40	" 10,-	Nachm. 12,35 " Leitmeritz,
" 4,15	" 11,-	" 1,45 " Aussig-Lobositz,
" 5,15	Nachm. 1,-	" 2,55 " Herrnskretschchen,
" 5,45	" 3,-	" 3,45 " Aussig,
" 6,45	" 3,-	" 6,15 " Tetschen.

Von Herrnskretschchen nach Schandau:
Vorm. 7,25, 9,40, 12,-. Nachm. 1,45, 3,30, 4,30, 5,-, 5,55, 7,40

Von Königstein nach Schandau:
Vorm. 7,10, 9,50, 11,5, 11,50, Nachm. 12,55, 2,5, 2,55, 5,5, 7,5.

Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:		vom Bahnhof:	
V.-M. 5 50	N.-M. 3 45	V.-M. 6 10	N.-M. 4 -
7 5	4 10	7 30	4 30
7 45	4 55	8 5	5 15
8 45	5 30	9 10	5 45
9 20*)	6 -	9 35*)	6 20
10 25	6 10*)	10 45	6 25*)
10 56	7 20	11 12	7 30
11 50	7 40	N.-M. 12 10	7 50
N.-M. 12 25	8 35	12 50	8 45
1 20*)	8 55	1 30*)	9 5
1 40	9 35	2 -	9 20
2 25	10 10	2 45	9 55
3 10		3 30	10 25

*) Nur an Sonn- und Festtagen.

Hauptgewinne der 2. Klasse der 126. R. S. L. Lotterie.

Gezogen am 6. August.
40 000 Mark auf Nr. 6547. 30 000 Mark auf Nr. 89683. 15 000 Mark auf Nr. 75994. 5 000 Mark auf Nr. 35930 65226 73799 79485 98264. 3000 Mark auf Nr. 17996 29895 32515 49237 63805 86039 91577 99448.
Gezogen am 7. August.
20 000 Mark auf Nr. 68538. 10 000 Mark auf Nr. 11540. 3000 Mark auf Nr. 37366 93381.

Sparkasse Schandau.

Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr.
An-u. Verkauf v. Werthpapieren.

Geöffnet für Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Pferdeverkauf.
Veränderungshalber verkaufe 4 Pferde, darunter 2 dunkl. Fuchse (8-jährig).
Herm. Richter, Hohnstein No. 101.
Ludw. Durst, Repton, Bayern 9 Pfd. Süßrahm-Zafelbutter M. 9 90 bis M. 10 35
9 Pfd. Voll-Zafelbutter M. 10 50 bis M. 10 80 frisch, fein und franco.

Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.
Cassenstelle: Basteiplatz 246.
Haftsumme 365 400 Mark, Reservefonds 51 441 Mark.
Wir verzinsen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit 2 % bei 1 monatlicher " " 2 1/2 % " 3 " " 3 1/2 % " 6 " " 4 %
auch in gesperrten Einlagebüchern mit 4 %
An- und Verkauf von Staatspapieren und Actien.
Aufbewahrung von Werthpapieren.
Discontirung von Wechseln zu coulantem Bedingungen.

Für sparsame Hausfrauen!
Die ergiebigsten und vortheilhaftesten Seifen sind:
Döbelner Terpentin-Kern-Seife à Stück 10 Pf.
sehr mild, trotzdem aber gut greifend;
Döbelner Terpentin-Schmier-Seife à Pfund 30 Pf.
seit Jahren allen Concurrnz-Fabrikaten vorgezogen.
Man verlange ausdrücklich **Döbelner**. Zu haben bei:
Hugo Gräfe, Otto Böhme.

Louisa's Gebrannter Java-Kaffee
in Preislagen von Mk. 1.70, 1.80, 1.90, 2.00, 2.10 pr. 1/2 Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als anerkannt beste Marke empfohlen.
Garantie für exquisites Aroma, absolute Reinheit und hohe Ergiebigkeit.
Niederlage in Schandau bei **Hermann Klemm**.

Magenbeschwerden,
Schwache Verdauung, Appetitlosigkeit u. quälten mich viele Jahre. Auf Wunsch bin ich gern bereit, Zobermann unentgeltlich mitzutheilen, wie sehr ich davon gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters davon befreit worden bin. **F. Koch**, penf. Königl. Förster, Welleren, Kreis Dörten.
Unterzeichneter bittet seine werthe Kundschaft, außenstehende **Kuchendeckel** baldigst zurückzugeben.
Bäckerei **Max Müller**, Wendischfähre.

Goldbacher Appetitskäsechen
nach Art und Güte feinsten Porzläse versendet franco mit Nachnahme Postfischchen — 3 Mk.
Dampfmolkerei Goldbach
Bischofswerda i. S.
Eine neue **Concert-Zither**
ist sofort billigt zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. der Elbtg.

Ein kleines Dachlogis
ist zum 1. October an ruhige Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition der Elbtzeitung.

An der Elbe
ist eine schön gelegene **Part.-Wohnung** zu vermieten, 1. October bezugsbar. Näheres in der Expedition der Elbtzeitung.

Zu vermieten ein Logis
mit Garten an der Hohnsteinerstraße, bestehend aus drei Zimmern, zwei Kammern, einer Küche und Zubehör im Ganzen oder getheilt. Näheres zu erfragen in der Expedition der Elbtzeitung.

Gute Kellerei gesucht,
welche sich für ein **Flaschenbier-Geschäft** eignet.
Off. u. K. K. 15 postlag. Oschatz erb.

Gesucht
einfaches **Stuben- oder Hausmädchen** zum 1. September. Meldezeit: 9-10 Uhr Vorm. **Sachsenburg**, Ostrau.

Gesucht
wird ein **Hausmädchen**, welches sich auch zum Bedienen der Gäste eignet. Antritt sofort oder 15. August. Näheres: **Fischer's Restaurant** (Marktstraße 12).

Ein Schirm
am 6. Aug. in der Nähe des Lutherdenkmals gefunden.
Abzuholen: **Villa Karlruhe**, Hofrath Dr. Döcker.

Ein Kanarienvogel
zugeflogen!
In Empfang zu nehmen bei verw. **Sigmund**, Basteiplatz.

Ein Kanarienvogel
entflogen!
Bitte abzugeben **Villa Hühne**.

Bernh. Knauth's
echtes **Arnika-Haaröl**
mit gefeslich geschüttem Etiquett schützt untrüglich gegen Haarausfall, Kopfschuppen, resp. Frauenkopfschmerz, befördert den Haarwuchs, kräftigt den Haarboden. Fläschchen zu 50 und 75 Pfg. in Schandau allein echt bei **Otto Böhme, Drogenhandlung**.

Haltbarster Fussboden-Anstrich!
Tiedemann's
Bernstein-Schnolltrocken-Oellack, über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachbleibend, mit Farbe in 5 Nuancen, unübertrefflich in Härte, Glanz u. Dauer, allen Spiritus- u. Fußboden-Glanzläden an Haltbarkeit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für jeden Haushalt! In 1/2 Schutzmarke. 1 und 3/2 Kilo-Dosen.
Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Carl Tiedemann, Geschäftsm. Dresden, begründet 1833.
Vorrätig zum Fabrikpreis, Musteraufträge und Prospekte gratis, in Schandau bei **Otto Böhme, Drogenhandlg**

Lieben Sie
einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co.**, in Dresden-Radebeul (Schutzmarke: Zwei Bergmänner).
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei Apotheker **Pflug**.



Das August-Königschießen

zu Schandau,

verbunden mit solennem Aus- und Einzug des uniformierten Schützencorps wird am

12. und 13. August

abgehalten.

Besitzer von Verkaufs- und Schaubuden, welche mit solchen auf dem Festplatze Aufstellung zu nehmen gedenken, wollen sich zur Ertheilung weiterer Auskunft an Herrn **Hugo Wendrich** hieselbst wenden.

Freunde des gefelligen Vergnügens werden zum Besuche des Festes hierzu freundlichst eingeladen.

Das Comité.
Otto Läubrich, Vors.

Die geehrten Besucher des Festplatzes erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß ich Alles anbiete, um die mich Verherrnenden in Bezug auf gute und billige Bewirthung zufrieden zu stellen.

Für vorzügl. Speisen und gutgepflegte Getränke

ist Sorge getragen, so daß im Verein mit den sonstigen Vergnügungen und Unterhaltungen, welche in großer Zahl auf dem Festplatze vorhanden sind, eine ausgezeichnete Feststimmung sicher zu erwarten steht.

Einem regen Besuch entgegengehend, zeichnet hochachtungsvoll

Johann Mieth.

Sonntag und Montag von Nachmittag 4 Uhr an
starkbesetzte Balmusik.

Carl Richter's Restaurant „Elbschlösschen“

Krippen

— schöne staubfreie Aussicht nach den Elbthälern — empfiehlt gute warme und kalte Speisen, echt Böhmisches, echt Culmbacher Biere, gute Weine, guten Kaffee und selbstgeb. Kuchen.

Hochachtungsvoll **Carl Richter.**

Beamten Schule Lommatzsch.

Ein neuer Kursus beginnt am **4. Oktober.** Auskunft kostenfrei durch: **W. Sohn, Dir.**

Jetzt beste Pflanzzeit! Erdbeer-Laxton's noble,

bis jetzt eine der reichtragendsten, frühesten und größten Früchte (eine Frucht 28 bis 30 Gr. schwer), ist unentbehrlich für jeden Gartenbesitzer. Junge Pflanzen, von auffallendem Wuchs und großer Widerstandsfähigkeit, tragen im ersten Jahre 2-3 Vtr. Frucht und wird dieselbe 2 bis 3 Wochen früher reif, als bei anderen Erdbeerforten. **Massenvorrath** obiger Pflanzen bei

E. Jaeschke,
Gandelsgärtner, Postelwitzerstraße.

Ein Juwel.

Unter tausenden von Städten, Kennt man Dresden einen Juwel, Und wenn's einer wolt' bestreiten, Gäß' es ganz gewiß Krachel. Alle Fremden waren wieder Bezt beim Feste ganz entzückt Und verließen unser Dresden Hochbeglückt und fein geschmückt. Hochbeglückt von Dresdens Reizen Dies gestanden alle ein, Fein geschmückt zum Schluß, wie üblich, Von der „Goldnen Eins“ allein.

Wegen Umbau grosser

Räumungs-Ausverkauf.

Herrn-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots prima nur von M. 14 an, Herren-Anzüge nur v. M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur von M. 12 an, Herren-Hosen nur von M. 1 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 3,50 an, Herren-Jaquetts nur von M. 1 an, Herren-Jaquetts, prima nur von M. 5 an, Burschen-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 1,25 an.

Billigste und reellste Einkaufsstelle Dresdens.

Goldene Eins,

1. und 2. 1 Schloß-Strasse 1. und 2. Etage.

Für Familien!!! Albert Koehler,

Weberei, Mühlhausen in Thür.

liefert bei Zugabe aller Wollfaden: **Stoffe** für Damen, Herren und Kinder, ferner: Portieren, Teppiche, Läuferstoffe, Schlafdecken. **Anerkannt leistungsfähigste Firma!**

Muster legt vor und Aufträge vermittelt portofrei in Wendischfähre: Frau Oberschaffner Rüdter.



Verlangen Sie nur Zacherlin,

denn es ist das raschest und sicherst tödtende Mittel zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten.

Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, bezugslos kein zweites Mittel existirt, dessen Umfug nicht mindestens dundertmal vom „Zacherlin“ übertroffen wird.

Verlangen Sie aber jedesmal eine versiegelte Flasche und nur eine solche mit dem Namen „Zacherlin.“ Alles Andere ist wertlose Nachahmung.

Die Flaschen kosten 30, 60 Pf., M. 1, M. 2; der Zacherlin-Spacer 30 Pf. In Schandau **Otto Böhm,** „Königsstein Uhlmann & Söhne.“



Germania Pomade
Kahlkopf! O, diese glücklichen Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs! Arzt! Machen Sie mir nicht solch' böses Gesicht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie **Germania's Germania-Pomade**, welche sich in seiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erhaltung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den käuflichen Nachahmungen darauf, dass der Name „Germania“ auf jeder Flasche steht, da ich nur für dies Fabrikat garantiren kann. Kahlkopf! Wo kann ich denn Germania's Germania-Pomade wirklich echt kaufen? Arzt! Direct durch **H. Gutthier's Kosmetische Offizin**, Berlin, Bernburgerstr. 6.

oder in Schandau bei Herrn **Paul Homann**, — à Flaçon 1 Mk. — Basteiplatz.

Montag, den 13. August im Saale des Kurhauses zu Schandau CONCERT,

veranstaltet von **Hans Seitz**, Opern- und Concertsänger aus Dresden, unter Mitwirkung von Frau **Rooder-Milanollo** (Violine) und Herrn **Clomens Braun** (Begleitung). Anfang 8 Uhr. 1. Platz 2 Mark. 2. Platz 1 Mark. Billets sind zu haben im Kurhaus abends an der Kasse u. bei Herrn **Cl. Eigner** am Markt.

Buntfeuer

in Mäusen und lose empfiehlt in nur bester Qualität **Alwin Engelmann.**

Neue marinirte Heringe,

von jetzt an fortwährend frisch, à Stück 12 Pf., empfiehlt **Hermann Klemm.**

Neues Sauerkraut

empfiehlt das Grünwaaren-Geschäft von **Wwe. Pieschel**, Poststr.

Kneipp-Postkarten

sind zu haben bei Frau verm. **Schneider**, Verkaufshalle im Vorgarten.

Pfarrer Kneipp's
Schriften:
„Meine Wasserkur“,
„So sollt ihr leben“,
„Pflanzen-Atlas“
zu „Meine Wasserkur“,
Kochbuch etc. etc.
vorräthig
in der Buchhandlung
von **Gust. Bossack**,
Poststr.

Fahrrad-Glocken und -Laternen

empfiehlt **M. Knopf**, Mechaniker.

Saxonia-Malz kaffee
(Schwarzmarke).
Saxonia Malzkaffee ist zu haben in Schandau bei **Alwin Engelmann, Hugo Gräfe.**

Kattun-Keste

verkauft billig Frau **Wustmann**, Rosengasse 42 c., 2. Etg.

Frintzthalmühle,

Station **Vorsdorf** der Schandau-Schneitger Bahn, herrlichster romantischer Aufenthalt, bester Ausflugsort zu fast allen Punkten der Sächs. Schweiz, kann insbesondere seiner vorzüglichen Küche u. sonstigen Verpflegung und Wohnung wegen allen Sommerfrischlern und Touristen auf's Beste aus eigener Erfahrung empfohlen werden. **Mehrere Sommergäste.**

Privat-Mittagstisch

russ. Billen, Krippen. Speisesaal, grosse Gärten, — schattiger Park u. Wald. — Daselbst:

Sommerwohnungen und Pension.

Königl. Sächs. Militär- und Kriegerverein für Schandau u. Umgegend.

Unsere Kameraden werden hierdurch eingeladen, sich an der den **12. August** bei dem **Militärverein in Schöna** stattfindenden **Fahnenweihe** recht zahlreich zu betheiligen. Der Abmarsch nach dort ist vormittags 10 Uhr vom Vereinslokal aus festgesetzt und bitten um pünktliches Erscheinen **die Vorstände.**

Die Herren Hotelangestellten

werden hierdurch eingeladen, nächsten **Dienstag, den 14. ds. Mts.** abends 11 Uhr sich in **Hänsler's Restaurant** einzufinden wegen Verpflegung eines **Abschiedskränzchen.** Der Einberufer.

Restaurant z. Schlosskeller, Basteiplatz 147

empfiehlt seinen vorzügl. kräftig. bürgerl. **Mittagstisch.**

Gasthof Rathmannsdorfer Höhe.
20 Min. von Schandau. Prachtige Aussicht und schattiger Milchgarten. Gute Speisen und Getränke. Hochachtungsvoll **E. Meisel**, Besitzer.

Gasthaus zur Carolabrücke, Wendischfähre.

Sonntag, den 12. August von nachmittags 3 Uhr an

CONCERT.

Darauf: **Tanzmusik.** Um zahlreichen Besuch bittet **H. Koppasch.**

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 12. August **Rascheltanz.** Von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**, à Tour 5 Pf., von 7 Uhr an **Ballmusik**, à Tour 10 Pf., wozu freundlichst einladet **E. Meisel.**

Gasthof „Deutscher Kaiser“, Krippen.

Sonntag, den 12. August von Nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Balmusik,

wozu freundlichst einladet **A. Zimmer.**

Allen Feinden, lieben Freunden und Bekannten sagen ein

herzliches Lebewohl

A. Gärtner u. Frau.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter, der Entsandzöglerin **Auguste Elisabeth verw. Hering** geb. **Wai** in Rathmannsdorf, fühlen wir uns gedrungen, für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Rathmannsdorf und Vorsdorf, den 7. August 1894.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Nr. 32.

Beilage zur

Sächsischer Elb-Beilage

Verlag von Legier u. Junner
in Scherndau.

1894.

Was soll ich dir vergleichen,
Mein Glück und meine Ruh?
Dich könnte nichts erreichen,
Mein Ein und Alles du!

Von Erd- und Himmelsgaben
Wißt' ich nur dieses heut,
Das kann wie du mich laben,
Das mich gleich dir erfreut.

Der Sonnenstrahl, der zündend
Zur Erde niederzückt,
Der Glut und Farbe kündend
Verjüngt und beglückt:

Der Dauer giebt dem Leben
Und Lust und Kraft und Mut
Zu immer neuem Streben
Und täglich Wunder thut. —

Jagor v. Steier.

Die täglich Wunder thut.

Glut unter der Asche.

Charakterbild von C. Zoeller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kind," sagte Onkel Grieskamp zu Eva, ich schlafe wie die Hasen mit offenen Augen, ängstige Dich nicht, so wie es schlimmer kommt, bin ich auf. Ich will nur ein bisschen Vorrat schlafen, denn die Nacht wird böse werden, sagte mir eben der alte Hausarzt, als er fortging. Na, heute ist ja ein edler Bettstreit, wer Wache halten soll. Deinen Mann hab' ich nur mit Gewalt davon abhalten können, der braucht seine Kräfte für den Tag. Der arme Junge, der Felix, wollte partout auch mit dabei sein. Zuverlässiger Wärter der, der die eigenen Kinder vor Schaden nicht bewahren kann! Und wer glaubst Du wohl, wer sich noch in höchst eigener Person herbeilassen wollte zum Werk der edlen Samariter? Na, die hätte fehlen können im stillen Krankenzimmer mit ihrer knisternden Seide und rauschenden Schleppe und den klappernden Stelzschuhen! Na, wer das Fieber noch nicht hätte, der kriegt es bestimmt von ihrem rasstlosen Hin- und Herbewegen. Poß Nix, das wäre mir eine Krankenwärterin zum Davonlaufen, und auf wie lange die Geduld und Sitzfleisch dazu behielte, das möchte ich sehen! — Sag' nur ganz leise: Fürchtgott, Kind, wenn Du mich brauchst, und ich bin auf den Beinen. Ein halbes Stündchen nur. Gute Nacht." Er brachte die Schlummerrolle mit einem Ruck bequemer noch unter seinen kurzen, mächtigen Stiernacken, zog die Reisefedte höher hinauf und zehn Minuten später erfüllte sonores Schnarchen das stille Gemach, in dem die Nachtlampe ein mildes, flackerndes Leuchten verbreitete. Wie ein antiker Areskopf, marmorgleich in seiner götterhaften Ruhe, und fein und edelgemeinhalt lag Viktor Löwe eine Weile in diesem Lichtdunkel da, dann trat Fieberglut, höher und höher steigend, in die reinen

Züge und in Fieberträumen bewegten sich die Lippen.

Er beschwor Jemanden in beweglichen Tönen, abzulassen von etwas Fürchterlichem. „Blut! Blut!" schrie er gräßlich auf und fuhr mit beiden Händen nach den Ohren, als wolle er sie gegen einen Laut verstopfen.

Der Arm im Gypsverband, der Schmerz in der Wunde, mußten ihn aus den wirren

Phantasien bei der heftigen Bewegung herausgerissen haben. Am ganzen Leibe zitternd, füllte Eva die Blase mit frischem Eis und legte sie ihm auf den brennenden Kopf. Schon hatte sie die Lippen geöffnet, um Onkel Grieskamp zu Hilfe zu rufen, da flog die Thür von außen auf und Olga, im Schlafrock von leuchtendem Atlas, rauschte geräuschvoll über die Schwelle. „Geh," sagte sie hart und wollte sich auf den Stuhl sinken lassen, den Eva eben verlassen. „Geh," wiederholte sie heftiger und lauter, da Eva's schlanke Gestalt, gleichsam schügend, sich davor aufstellte.

„Du kannst schlafen gehen, Kind," sagte sie gönnerhaft, „Du siehst ja, ich habe mich zur Nacht vorbereitet." Sie zog das kokette Spitzenbüschelchen über die kokett berechnete Auflösung des Haares zurecht.

„Du würdest Dir die Spitzenärmel beim Eisfüllen naß machen und verderben und Deine Hände könnten rot werden." Ein Anflug von Ironie zuckte um den schön geschnittenen ersten Mund; Olga sah es nicht, sie entgegnete gelassen: „Du magst recht haben. Schick' mir die Bonne dann und wann herauf, die kann die Füllung übernehmen."

Eva rührte sich nicht.

„Gieb den Sessel frei, hörst Du, ich bin müde, bin den ganzen Tag in der Stadt herumgefahren, um eine Verabredung für heut' Abend rückgängig zu machen und eine neue Bonne zu engagieren. Ah, eine Acquisition habe ich gemacht: eine echte Vollblutfranzösin! Mach' Platz, hörst Du nicht?" Eva schien zu wachsen in der Verteidigung ihres Postens.

„Kleine, was fällt Dir ein? Du sollst froh sein, daß ich Dich ablöse. Geh!" Ungebuldig ließ sie die Fußspitze auf den Fußboden aufschlagen.

„Um Gotteswillen Ruhe, Olga; sie ist Hauptbedingung hier und von den Ärzten streng anbefohlen."

„Du störst sie, nicht ich. Warum gehst Du nicht?" sagte sie störrisch.



Herzblättchen.

Unser süßes Kleinchin
Mit den Strampelbeinchen
Sitzt am Frühstückstischchen
Munter wie ein Fischchen,
Hebt empor das Köpfchen
Lieber'm Kaffeetöpfchen,
Streckt das herz'ge Händchen,
Aus nach buntem Tändchen.

Papa's Herzensfreunde,
Mama's Augenweide —
So ist klein Doretchen
Aller Herzensblättchen.

A. E.

„Weil ich eine heilige Pflicht hier übernommen,“ war die klare bestimmte Antwort.

„Gegen einen Fremden?“ lachte sie höhnisch herausfordernd.

„Kann und darf er Dir etwas Anderes sein, und bist Du nicht auch hier und willst mir den Platz streitig machen, an welchem mich die Dankbarkeit fesselt?“

Kampfbereit mit lobenden Augen, ein paar entschlossene Gegner, standen die beiden Frauen sich gegenüber. Dann schlug die Uhr. Mit ruhiger Selbstverständlichkeit kniete Eva an den mit Eis gefüllten Eimer nieder, streifte die Ärmel des schlichten Wollkleides von den zarten Armen zurück und legte dem Kranken die frische Blase auf den Kopf. Er ward ruhiger, ein erleichteter Seufzer hob die mächtige Brust, ein freundliches Lächeln umspielte die geteilten trockenen Lippen. Mit geschlossenen Augen lag er still und geduldig eine Weile. Olga beugte sich tief über ihn. Das süßlich berauschende Parfüm, das ihren Kleidern entströmte, schien ihm den Atem zu beklemmen, ihn zu bedrücken; abwehrend erhob er die Hand.

„Olga! Olga!“ phantasierte er unzusammenhängend.

Sie jubelte triumphierend auf. „Hinweg Medusenhaupt!“ schrie er in wildem Entsetzen, nach ihrem tiefer und tiefer sich beugenden Haupte mit der gesunden Hand stoßend.

„Erbarme Dich, Olga!“ Eva zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt empor. „Siehst Du nicht, wie Deine bloße Nähe schon ihn aufregt und Aufregung ist Gift für ihn. Ich beschwöre Dich, Olga, hab' Mitleid mit seinem jungen Leben, werd' nicht seine Mörderin.“

„Wahnsinnige! Du — Du willst Dich selbst belügen, um mich — mich von ihm fortzutreiben!“ schrie Olga außer sich; „Du willst das Feld frei haben für Deine scheinheiligen Künste, für —“

„Silentium!“ rief es barsch. Eine gewichtige Hand legte sich auf der heftigen jungen Frau Schulter, drehte sie wie ein Kreisel, hob sie wie ein Kind in die Höhe und beförderte die vor Schrecken Widerstandslose an die Luft. Onkel Grieskamp, von den streitenden Stimmen erweckt, war eine Weile ein stiller Zeuge der Scene gewesen. Als es ihm zu bunt wurde, stand er geräuschlos auf und kam, auf Strümpfen unhörbar, bis dicht an die erschreckte, arg kompromittierte Frau.

Wie ein Rasender wälzte sich Victor auf seinem Lager. Näher und näher trieb er der schmalen Brücke, die das Leben vom Tode trennt, näher und näher, mit angstvoll gerungenen Händen, wortlose Gebete im Herzen stammelnd, sah Eva während dieser Schreckensnacht die drohenden Todeschatten schweben.

In dem alten Holz pickte der Totenwurm und unten im Hof wimmerten und heulten die Hunde ihre unheimliche Totenklage. Unten im Domestikenzimmer sahen die Leute sich entsetzt voll abergläubischen Grauens an.

„Lawise,“ sagte der alte Peters zur jungen Köchin, „ehe das neue Jahr da ist, tragen sie einen Sarg hier heraus zum Hause, das sollen Sie erleben.“

„Unsinn! Peters Sie sollten doch zu gebildet sein, um so was zu schwätzen, Sie, der Sie mit der Herrschaft immer zusammenkommen, abergläubisch! Im neunzehnten Jahrhundert an solchen Quatsch glauben! Na, das lassen Sie unsern Herrn hören,“ sagte die bildungerstrebende Küchenfee naserrümpfend. „Passen Sie auf, das Stück Suppenfleisch wird dem hungrigen Geheul gleich ein Ende machen und die Erklärung für das Gewinsel

ist auch da: In dem Wirrwarr hat die Frau Rätin vergessen die Bestien heut zu füttern.“

Etwas von „Neumodischen“ brummend, war der alte weißhaarige Mann mit dem Hundefutter hinaus auf den Hof gegangen. Mit einem kummervoll überlegenen Gesichtsausdruck kam er mit den leeren Tellern zurück.

„Na Lawise, wer hat Recht? Nicht angerührt, nur angeschnuppert haben die Hunde das Futter.“

„Weil sie ein Anderer wahrscheinlich schon gefüttert hat.“

„Na Sie müssen ja immer Recht behalten, da geht das fürchterliche Konzert wieder los. Heilige Jungfrau steh uns bei!“ Angstbekommen nahm der greise Diener den Rosenkranz von der Wand unter dem Kreuzifix fort und emsig glitten die Kugeln zwischen seinen alten Händen hin, während die zitternden Lippen sich leise bewegten. Spöttisch lächelte die aufgelaute junge Köchin auf den alten Mann herunter und nahm den letzten Kolportageroman, sich eifrig darin vertiefend, zur Hand.

Olga und Felix Gröben fuhren, Olga im Glanz einer neuen Pariser Toilette, zur Stadt, um noch den letzten Akt einer Premiere zu erschauen und im „neuen Salon“ mit dem Heldentenor zu soupiieren. Waldow wälzte sich schlaflos nach arbeitsvollem Tage auf seinem Lager hin und her und sein Herz zog ihn hin- auf zu jener süßen, jungen Menschenblume, deren Duft und Schönheit er so kürzlich erst entdeckt hatte und die ihm schon war, wie das Licht seines Lebens. Zwischen Tod und Leben rang in irren Fieberphantasien, von den kräftigen Händen Onkel Grieskamp's nur mit Mühe niedergehalten, Victor Löwe, und halb tot vor Angst wachte unermüdet Eva in dieser schreckensvollen Nacht.

VI.

Ueber Nacht, gleichsam mit einem Schlage, war es Herbst, trüber, bleigrauer, melancholischer Herbst geworden. Der Sturm hatte arg in den Baumkronen gehaust, die Kletterrosen zerzaust und entblättert und einen ganzen Schauer von Blättern auf den vergilbenden Nasen geweht. Herbstlich färbte sich, purpurn und gold, was der Orkan am Laubwerk zurückgelassen. Mit schwerem Flügelschlag und unharmonischem Geträchze schwebte die Krähe dicht über der feuchten, moderatmenden Erde hin und ein paar Wochen später fiel der erste Schnee.

Leise und sanft rieselten die zarten Flocken herab, sich unten am Boden gleich wieder wässrig auflösend. Träumerisch, in tiefen Sessel am Fenster ruhend, blickte der Genesende in das Wirbeln und Ueberflagen in bleigrauer Luft. Leise und harmonisch wie ein Wiegenlied, alles einullend von Kampf und Schmerz, was einst in ihm gerungen, klang dazu die süße, weiche Frauenstimme, die ihm vorlas.

Hoch oben im Turmzimmer, abgetrennt vom Geräusch der Welt, lebten sie, gleichsam im Zaubermärchen, wie auf der Insel der Glückseligen und um sie schlang die Poesie ihr weihvolles Band. „O, Sonne stehe still“, klang es inbrünstig herauf aus der Seele Viktor Löwe's und er schloß in süßer Mattigkeit, in wonnigem Traumzustande der Genesung, die Augen.

Er hatte ihrer aller gespottet, mit seiner kernigen Kraft, dem Bissen des Totenwurms, dem Gewinsel der Hunde und selbst der Prophezeiung der Aerzte. Ehe der erste Schnee fiel, war er wieder auf, und ehe er die erstarrte Erde in sein Leichentuch hüllte, mußte

er sie zurückhaben, die alte, vielbewährte Elastizität des Körpers und des Geistes, mußte er zurückkehren in das alltägliche Leben der Pflicht und Arbeit. Täglich, wenn sie nicht da am Fenster das liebliche, nachdenklich gesenkte Haupt mit dem goldbraunen Haarreichtum über das Buch geneigt, hatte er sich angepornt zur Anspannung seiner Leibeskräfte, zur Rückkehr in den grauen Werkeltag des Berufes, und wenn sie kam, unhörbar, gleichsam hinschwebend, wie eine junge Mutter um ihn besorgt, seiner pflegend und wartend, in schonender Rücksicht und Erraten seiner stummen Wünsche, wenn sie in kluger Auslese ihm aus der Welt zutrug, was den Mann angeht und zur Teilnahme anregt, wenn sie ihm vorlas, was ihr hochgebildeter Sinn mit seinem Takt erwählte aus den Schöpfungen unserer Meister, oder die feinen Kinderhändchen im Chaos des Krankenzimmers anmutsvolle Ordnung schufen, dann spannte es ihm wieder ein in den berücksichtigenden Märchenzauber und er wünschte, nie zu gesunden, nie den Weg heraus zu finden aus dem Krankenzimmer.

Wie waren sie sich näher getreten in diesen Wochen engen Beisammenseins; wie hatte die Vertraulichkeit zunehmen müssen in der Intimität des Krankenzimmers. Seine starre Zurückhaltung war völlig geschmolzen unter der sonnigen Wirkung ihrer kindlich harmlosen Vertraulichkeit.

Nichts hatte störend eingreifen können in die schöne Harmonie dieser Stunde. Nicht das gutmütige Poltern Onkel Grieskamp's, der mit Gewalt mit alten Madeiras und schweren Burgundern seinem jungen Helden „partout und Schock schwere Not“ auf die Beine helfen wollte und in hellen Zorn geriet, wenn Eva mit großer Entschiedenheit seinem Ueberzeiger entgegengrat, noch die Gegenwart des Kommerzienrats, der abgearbeitet, des Abends meist heraufzusteigen pflegte und gewöhnlich schweigsam, den Kopf in die Hand gestützt, dasaß, der Vortragenden aufmerksam in das holde, geistig belebte Gesichtchen schauend. Auch das Hineinflattern der muntern Kinder mit Blumen oder seltenen Früchten „von Mama“ gehörte mit in das Stilleben dieser wonnevollen Tage, wonnevoll wie sie Löwe in seinem ganzen Leben nicht gekannt, auch wohl nimmer wieder kennen lernen sollte. Er schloß, erschauernd vor dem Dunkel der Zukunft, die Augen und lebte nur dem Tag, der glücklichen Stunde noch und wollte sich selbst blind machen gegen einen Morgen.

Und Eva? Auch sie hatte gefunden, was sie in ihrer Kinderharmlosigkeit freilich bisher kaum entbehrt, von dem sie in ihrem Mädchen-träumen, wie von dem fernlockenden Blaublume nur geahnt haben mochte: seelisches Verständnis, ein Herz, was mit ihrem jungen, fröhlichen und hochstrebenden in gleichem Takte schlug, eine Seele, die wach und regsam wie ihre und in der Vollkraft des Daseins nach dem Edelsten und Höchsten zuschmechte wie sie, und einen hellen, scharfen Verstand, der beleuchtet, was ihrem Umhertappen nach Klarheit und ihrer jugendlichen Unreife dunkel und unenträtselt blieb.

„Einen Freund, einen Freund!“ jubelte, jauchzte sie trunken hinaus in die erstarrende Natur, während sie mit den beiden Kindern und Castor einen Dauerlauf über die knisternden Gartenwege anstellte. Seit Wochen war das nicht gesehen.

Willi und Elli waren unter der Zucht der neuen „Demoselle“ wunderbar wohlherzogen worden. Elli knigte mit der Grazie einer kleinen Ballettänzerin bis zur Erde, die fliegenden Röckchen gierlich mit den Finger-

spitzen fassend, Willi drückte sich im elegantesten Pariser Dialekt aus, wenn er hinter dem alten Peters, dem er eingemachte Früchte vom Tablette eskamotiert hatte, eine lange Nase drehte, oder davonlaufend, sein herausforderndes „vieux fou“ oder „vieux âne“ kreischte, sobald der alte Mann in ohnmächtigem Zorn hinter dem schnellfüßigen Buben her war.

Mademoiselle war ein Brachteremplar. Olga wiederholte das alle Tage. Klagen über Unarten der Kinder brachte sie niemals vor; ja Olga merkte eigentlich gar nicht mehr, daß sie Kinder hatte. Zierlich und elegant, wie Büppchen, führte Mademoiselle sie nach Tisch der Mama zu und wie kleine Papageien plapperten die Kleinen das fremde Idiom. Daß sie ihre Muttersprache darüber vergaßen, war in Olga's Augen nur ein Vorteil, daß sie unter Mademoiselle's geschickten Händen kleine ausgefeimte Heuchler und Intriganten zu werden drohten, ahnte die vielbeschäftigte Mutter nicht, die dem Mäler zu einem neuen Bilde sah, im Konservatorium Mitglied war und keinen ruhigen Abend mehr ertragen konnte, dagegen am Morgen von ihren Nerven arg heimgejucht wurde. Nur Felix, der seine Kinder zärtlich mit der ganzen Kraft seines schwachen Charakters liebte, entdeckte, schwerseufzend, hie und da manch verdunkelnden Charakterfleck; nur die Dienerschaft, die den boshaften Ausfällen und Streichen der Kinder preisgegeben war, erklärte laut, sie würden wahre kleine Teufel, voll der Ränke und des glatten Herauslügen. Nur Onkel Grieskamp, wenn er davon hörte, erbarmte sich der Verwahrlosten, nahm sie manches mal gründlich vor und zupfte sie tüchtig bei den Ohren, aber die derbe Offenheit des biederen Landmannes war den Künsten der glatten Französin und ihrem gefährlichen Einfluß auf die jungen Seelen nicht gewachsen und das wachsame Auge von Eva fehlte. Es fehlte überall im Hause. Die Geduld Ernst Baldow's ging schließlich zu Ende. Er entbehrte sie und ihre Gegenwart jetzt überall. Er entbehrte das freundlich warme Aufleuchten, mit dem sie ihm sonst im Gartensaal entgegenkam und ihm Gut und Stoß töchterlich abnahm, oder den Nock abnehmen half, wenn er zu den Mahlzeiten aus der Fabrik kam. Ihm fehlten bei den Morgenzeitungen ihre scharfen Augen und ihre modulationsfähige Stimme ihm vorzulesen, weil sie die verlorene Ruhe der Nacht jetzt während der ersten Morgenstunde nachholte. Er vermied das freundlich leuchtende Gesicht an seinem einsamen Frühstückstisch und die feine Hand, die ihm den Kaffee sonst mundgerecht machte. Er fühlte sich einsam, grenzenlos vereinsamt und verlassen, zum erstenmal seit dem Tode seiner ersten Frau und immer enger klammerte sich seine verlangende Seele an das junge schöne Bild, das jenes der Toten verdrängt hatte, welches „der Fliegen halber“ jetzt in einer dichten Krepphülle steckte. Er wollte in Eva nicht mehr die Tochter, die sich selbst gehört, er wollte die Frau, die nur für ihn da ist. Und er ist kein Jüngling mehr, der überflüssig viel Zeit hat zum Werben um Liebe und Günst seiner Dame. Er möchte endlich anfangen damit. Die Krankheit des neuen Direktors, die Eva's Gesellschaft ihm fast gänzlich entzogen, ist recht störend zwischen seine Pläne und Wünsche getreten.

Ein paar neugierige, rosig angehauchte Gesichter lugten ins Parterrezimmer. Unter weißem Kapotte von Schwanenpelz sahen Elli's und Eva's Gesichter frisch wie Rosenknospen aus, und hell leuchteten die munteren Augen, die lachenden Zahnreihen zwischen blühenden

Lippen hervor. Baldow öffnete das Fenster, an dem am Weingeländer, behende wie Eichläschen, die junge Frau und das Kind emporgelommen waren.

„Hast Du vielleicht jetzt auch mal für mich einen Augenblick Zeit, Eva?“ fragte er grämlich. Sie blickte betroffen ihm ins Gesicht.

„Aber, lieber Ernst — —“
„Lieber Ernst hin, lieber Ernst her, Du vernachlässigst mich grausam, jeder andere wird mir vorangestellt!“

„Mein Gott Ernst, das wollte ich nicht!“ Mit einem leichten Aufschwung am Fenstereck stand die graziose Gestalt auf dem Fensterbrett und ließ sich, behende in seinen Armen herabschwebend, wie ein kleines Kind auf den Boden heben. Da blieb sie demütig, gesenkten Kopfes, mit über der Brust verflochtenen Händchen, wie ein gescholtenes Schulmädchen, ganz bescheiden vor ihrem Herrn und Meister stehen.

„Befiehl mir, was ich thun soll“, sagte sie sanft, nach kurzem Stillschweigen auf beiden Seiten, während er entzückt sich in den Anblick ihres süßen Antlitzes mit den gesenkten Wimpern vertiefte. „Befehlen?“ wiederholte er schmerzlich. „Ich will nichts von Dir, was nur der Zwang der Pflicht Dir zu thun gebietet, Du sollst dem freien Zuge Deines Herzens folgen, Kind. Alle Menschen sollten es, sonst sind sie Sklaven und Heuchler.“

„O Ernst, und gerade Du hast mich gelehrt, wie im Sittengesetz der Völker für uns Menschen seit Urzeiten her die Pflicht ihr Recht behauptet, wie sie obenan stehen muß unseren Handlungen, unser Fühlen und Denken zügeln und leiten sollte, wie sie für den rechtschaffenen Menschen das erste, das höchste Gesetz ist, dem er seine persönlichen Wünsche zu unterwerfen habe, und Du, Du forderst mich heute auf, ich soll untreu werden der Richtschnur meines Handelns, ich soll Prinzipien aufgeben, mit denen ich groß geworden durch Dein und Marien's hohes Vorbild? Hörte ich auf, die Pflicht zu achten und ihr nachzuleben, thäten es mit mir andere, an die Stelle geordneter Verhältnisse träte die Willkür und das rücksichtslose Selbstgenügen. Nimmermehr! Das kannst Du nicht so gemeint haben.“

Ueberrascht blickte er zu dem in edler Aufwallung erglühenden jungen Weibe hin. Wie trat sie seit kurzem aus ihrer schüchternen Zurückhaltung mit so viel ruhiger Sicherheit heraus. Was brachte das Knospenhafte, Herbverschlossene ihrer Mädchennatur zu so schneller Entfaltung des Geistes und der Seele? Nur eine Erklärung gab es für die wunderbare, gleichsam urplötzliche Wandlung ihres ganzen Wesens vom träumenden Kinde zum bewußten Menschen, und diese Erklärung trieb dem reifen Manne das Blut siedend heiß zu Herzen. Sie liebt! unbewußt noch, aber sie liebt!

Und wie sie das Köpfchen schmeichelnd jetzt an seinen Arm drückt und gleichsam abbitend für das rasche energische Wort in süßer Kindlichkeit zu ihm aufblickt, aus den großen blaugrauen Mädchenaugen, da schauert es über ihn hin, wie im Sturm, und er muß sich Gewalt anthun, nicht im Sturm der Leidenschaft sie an sich zu reißen und das scheue Reh abermals von sich zu schrecken durch einen wilden Gefühlsausbruch. Seine zitternden Hände begnügen sich, zärtlich ihr weiches Haar zu streicheln.

„So thu' Deine Pflicht, mein Kind, und gebe Gott, daß sie Dir leicht werde“, sprach er inbrünstig und seine Hände falteten sich wie im Gebet über ihrem Scheitel, und was die Lippen verschwiegen, das sagte der feuchte Blick,

den er herabsenkte auf das geliebte junge Weib; dasselbe, was auf Flügeln des Gesanges die Lüfte zutrug:

„Du bist, wie eine Blume,
So hold und schön und rein.
Ich schau Dich an und Demut
Schleicht mir ins Herz hinein.“

Sie lauschten beide atemlos, es quoll in warmen, vollen Tönen eine weiche Männerstimme begeistert über die Weiden hin. Dann setzte die schöne Tenorstimme nochmals ein und über die andächtigen Zuhörer flutete es in getragenen Tonwellen hinunter:

„Mir ist, als ob ich die Hände
Kuß Haupt Dir legen sollt
Und beten, daß Gott Dich erhalte
So rein, so schön und hold.“

„Und beten, daß Gott Dich erhalte“, wiederholte Ernst Baldow ergriffen, als der letzte langhallende Ton verklungen, gleichsam in den Lüften verschwebt war. „Das muß aus dem Turmzimmer kommen. Welch' köstliche Stimme und wie seelenvoll im Ton und Anschlag. Welch' ein sonderbarer Heiliger, dieser Direktor, daß er mit solch' hervorragenden Talenten so scheu zurückhält. Wenn er erst ganz wieder auf den Beinen und der Doktor ihm erlaubt hinunterzukommen, dann müßt ihr gemeinschaftlich musizieren. O, das wird ein Kunstgenuß werden! Evchen, Du weißt, wie ich für Musik schwärme und hast mit Deine Stimme nun schon seit Wochen entbehren lassen. Ich denke, Herr Löwe ist nun wohl gesund genug, um Dich entbehren zu können?“

„Ja, Ernst“, sagte sie fügsam.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mißton.

Erzählung von P. Wolkoff.

(Nachdruck verboten.)

I

Gestern Abend stürzte plötzlich mein Junge ungestüm in mein Zimmer.

„Mama, Mama!“ rief er, „mein gutes Mamachen, kaufe mir eine Geige! — Ich muß eine Geige haben! — Sage, daß Du mir eine kaufen willst! — Bitte, bitte!“

Damit schlang er seine dünnen Armechen um meinen Hals und küßte mich stürmisch.

„Ich habe im Parke einen kleinen Jungen gesehen, der spielte wunderschön die Geige.“ fuhr er fort. „Es ist der Sohn des Kapellmeisters — ich will auch spielen, Mamachen, bitte, bitte laß mich auch die Geige spielen!“

Erschreckt blickte ich in sein aufgeregtes, bleiches Gesichtchen, aus dem die großen, dunkeln Augen stehend auf mich gerichtet waren.

„Eine Geige,“ murmelten meine Lippen, „warum gerade eine Geige?“

Mit Mühe beruhigte ich ihn mit dem Versprechen, sein Anliegen mit dem Papa zu besprechen und brachte ihn zu Bett.

Als seine ruhigen Atemzüge mir verrieten, daß er eingeschlafen war, ging ich in mein Zimmer zurück. Einige Zeit ging ich aufgeregt auf und ab. Die kindliche Bitte meines Knaben hatte eine Erinnerung in mir geweckt, welche häufig wie eine schrille Dissonanz in die Harmonie meines Lebens hineinklang und mir meinen Gleichmut raubte.

Nach einiger Zeit ließ ich mich an meinem Schreibtische nieder; ich hatte beschlossen dasjenige niederzuschreiben, was mich augenblicklich so bewegte. Möge mein Sohn erfahren, warum sein Wunsch die Geige zu spielen, mich so erschreckte, warum der Ton dieses Instruments jedes Mal wie ein klagender Vorwurf meine Seele berührt.

II.

Es sind jetzt acht Jahre her. Ich war damals seit wenigen Monaten verheiratet und vierzehn Jahre alt. Mein Mann war Arzt und wir lebten in einer sibirischen Gouvernementsstadt, woselbst er eine Anstellung am dortigen Krankenhause und eine recht einträgliche Praxis hatte. Unsere materiellen Verhältnisse waren somit recht günstig und ich kam mir wahrhaft reich vor, als er mir zum ersten Male den Ertrag eines Monats einhändigte. Ein halbes Jahr vorher hatte ich meine Erziehung in einem Institute beendet und war zu meiner Großmutter zurückgekehrt, die sich bemühte mir eine Stellung als Erziehlerin zu verschaffen, da sie selbst von einer kleinen Pension nur eine höchst bescheidene Existenz fristen konnte. Es gelang ihr auch bald in Verhandlungen mit der Familie eines reichen Hüttenbesizers zu gelangen, man bot ein großes Gehalt, wir wurden einig und meine Abreise stand in kurzer Zeit bevor, als ganz unerwartet ein Unfall meine teure Großmutter traf, der entscheidend auf meine Zukunft wirkte und mein Leben ganz anders gestaltete, als ich es mir vorgestellt. Beim Hinabsteigen von der Treppe glitt die alte Frau nämlich aus und blieb besinnungslos unten liegen. Unsere alte Köchin lief eiligst nach einem Arzte und kehrte bald mit meinem jetzigen Manne zurück, während ich, gelähmt vor Schreck fassunglos und ratlos dastand.

Eine Woche brachten wir zusammen am Krankenbette zu, während welcher er sich Tag und Nacht vergeblich bemühte, das flackernde Leben der bejahrten Frau zu erhalten. Still und ohne Kampf schied sie aus dem Leben, und ich stand einsam und verlassen in der weiten Welt da.

Meine Trauer um meine einzige, sehr liebevolle Verwandte war heftig und aufrichtig, doch mischte sich derselben bereits ein anderes Gefühl bei, welches mich hinderte das Schreckliche meiner Lage voll zu empfinden. Die Liebe war in mein junges Herz gezogen, und als Waldemar, mein jetziger Mann, mir seine Neigung gestand, lehnte ich mich vertrauensvoll und glücklich an seine Brust und ward bald darauf sein Weib. Seitdem sind acht Jahre verflossen, während welcher ich viel Glück genossen. Nur die Episode, welche ich zu erzählen beabsichtige, warf einen trüben Schatten darauf.

Eines Tages überraschte mich mein Mann durch eine Summe Geldes, welche er mir überreichte. „Hier, Maruffja,“ sagte er, „nimm das und mache Dir eine Freude damit, Du kannst ganz nach Belieben über dieses Geld verfügen.“

Hoch erfreut fiel ich ihm um den Hals und eilte, sobald er fort war, nach Speisekammer und Keller, um zu sehen, ob es dort an etwas fehle. Nachdem ich mich überzeugt, daß unser kleiner Haushalt mit allem Notwendigen wohl versorgt war, begab ich mich in die Läden, wo einige Toilettengegenstände

schon seit längerer Zeit meine Kauflust gereizt hatten.

Mit Schachteln und Packeten schwer beladen, kehrte ich nach einiger Zeit heim, kramte all die schönen Sachen aus und erwartete mit Ungebuld die Rückkehr meines Mannes, um ihm all die Herrlichkeiten zu zeigen.

Zu meinem nicht geringen Erstaunen würdigte er sie jedoch kaum eines Blickes, schien zerstreut und setzte sich stillschweigend zu Tisch. Verstimmt darüber, verzehrte auch ich schweigend meine Suppe, wobei es mir jedoch nicht entging, daß eine Wolke seine Stirn beschattete.

„Maruffja,“ begann er nach einiger Zeit,

„Gewiß, Du weißt doch wie sehr er mich durch sein herrliches Spiel entzückt hat. — Was ist's mit ihm?“

„Er liegt schwer krank in einem Gasthause, dessen Wirt sich weigert, ihn noch länger zu behalten, da seine Geldmittel gänzlich erschöpft sind und der junge Mensch ihm bereits recht viel schuldet. Er ist hier fremd, wie Du weißt, niemand kümmert sich um ihn, und somit befindet er sich in einer schrecklichen Lage.“

„Mein Gott, wie traurig!“ rief ich, „da müssen wir doch einen Ausweg finden.“

Einige Zeit schwiegen wir, unseren Gedanken nachhängend.

„Sollten wir ihn nicht zu uns nehmen, Waldemar?“ fragte ich nach einer Weile. „Das Zimmer im Flügel ist ganz unbenutzt, das könnte er bewohnen, und unsere alte Köchin könnte ihn unter Deiner Anleitung pflegen.“

„Daran habe ich auch gedacht, Maruffja,“ erwiderte mein Mann, „ich wußte nur nicht, ob Du mit diesem Plane einverstanden wärest.“

„Gewiß, es gilt ja einem Unglücklichen zu helfen!“

Meines lieben Waldemar's Augen leuchteten warm auf, er umarmte mich, indem er sagte: „Du bist mein liebes, gutes Weibchen, Maruffja, und nun besorge das Notwendige, damit er noch heute abend zu uns gebracht werden kann.“

Ich machte mich sogleich an die Arbeit; das Zimmer wurde gelüftet, geheizt und gesäubert, und bot nach einigen Stunden ein ganz anheimelndes Anblick.

Als ich vor einem Monat den jungen Künstler im Theater sah, wo er an einem Konzert teilnahm, rief seine interessante äußere Erscheinung, verbunden mit dem genialen Spiel einen lebhaften Eindruck auf mich hervor, und meine jugendliche Phantasie versetzte ihn unwillkürlich in die romantische Zeit der Troubadours, wo das Wort der Liebe ihren Ausdruck in der Kunst der Töne fand.

Wie enttäuscht war ich daher, als ich in das abgemagerte, totenbleiche Gesicht des Kranken blickte, der mit geschlossenen Augen und wirr herumhängenden dunkeln Haaren in bewußtlosem Zustande in unser Zimmer gebettet wurde.

Thränen des Mitleids stiegen in meine Augen, und angstvoll ah ich auf meinen Mann.

„Wird er am Leben bleiben?“ fragte ich leise. „Ich hoffe auf seine Jugend,“ erwiderte er ernst.

Es folgte nun eine Zeit voll Unruhe und Angst. Mein Mann war unermüdet um den Kranken beschäftigt, doch schienen anfänglich alle seine Bemühungen umsonst, bis endlich nach einer bangen Woche eine Wendung zum Besseren eintrat; der junge Künstler erwachte aus seiner Bewußtlosigkeit, das Fieber begann abzunehmen und mein Mann konnte hoffen, den Sieg über den lauerriden Tod davonzutragen.

Sehr langsam, kaum merklich ging es vorwärts und nach Verlauf von sechs Wochen er-



Vorbereitung zum Feste. Nach dem Gemälde von Meyer von Bremen.

„wieviel hast Du vom Gelde noch übrig, das ich Dir heute morgen gab?“

„Wieviel?“ fragte ich errötend, „ich habe garnichts übrig, Du sagtest mir, ich könnte darüber verfügen, und das habe ich gethan.“

„Schade, schade,“ sagte er kopfschüttelnd, „und für lauter thörichte Dinge ausgegeben. Hätte ich heute morgen gewußt, was ich später erfahren, wir hätten einem unglücklichen Menschen mit diesem Gelde helfen können.“

„Wem denn, erzähle doch!“ rief ich, indem ich garnicht mehr wagte, den Tisch mit den eingekauften Sachen anzusehen.

„Du erinnerst Dich doch wohl noch Sverkof's, des jungen Geigenpielers?“

laubte mein Mann seinem Patienten, eine Spazierfahrt mit mir zu machen. Es war ein herrlicher Wintertag; hell und glänzend schien die Sonne auf den jungfräulichen Schnee, der unter den Hufen der Pferde knisterte, daß es eine Lust war. Vergnügt atmete ich die frische, belebende Luft ein, allein Sverkof fröstelte und fror, zog den Pelzfragen immer höher hinauf und die Pelzmütze immer tiefer herab, bis er ganz darin verschwand. Er konnte sich an unser nördliches Klima nicht gewöhnen und liebte es von seiner südlichen Heimat zu erzählen, wobei sein Gesicht einen warmen, begeisterten Ausdruck annahm und er Worte reinsten Poesie fand. Ich hörte ihm dann gern zu und malte mir die Bilder, die er in glühenden Farben zu schildern verstand, in meiner Phantasie aus.

Von der Zeit an waren wir viel zusammen und ich nahm mir vor, nach Kräften bildend auf den jungen Mann zu wirken, da ich sehr bald inne wurde, wie gering sein Wissen war.

Sein ungewöhnliches musikalisches Talent

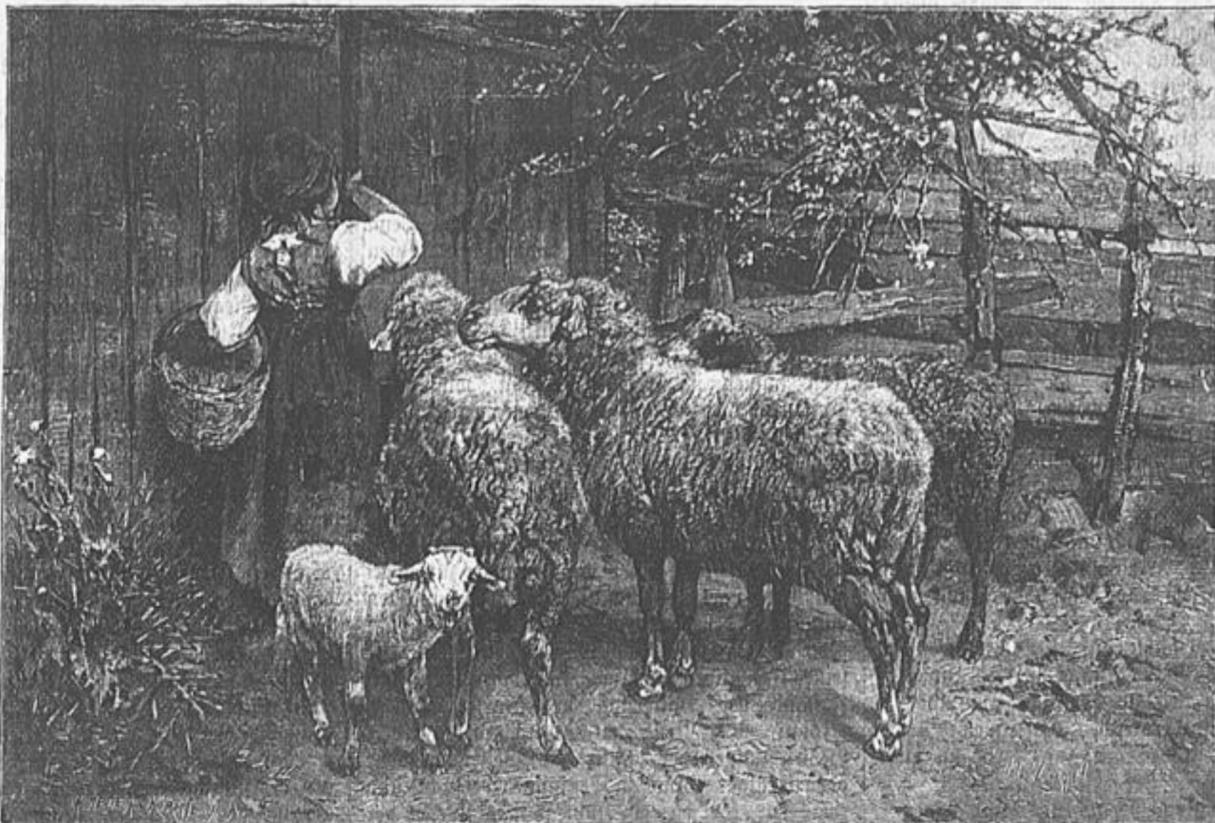
sich hatte, ließ sein Wohltäter ihn die Schule verlassen und in ein Konservatorium eintreten, wo er sich bald hervorthat und alle Schüler überflügelte. Sein Ehrgeiz erwachte, Träume von Beifall und Ruhm erfüllten seine Seele und Bilder einer glänzenden Zukunft schwebten ihm vor.

Da starb sein Wohltäter; er stand plötzlich den Sorgen des täglichen Lebens gegenüber und mußte daran denken, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Nun trat er zum ersten Male öffentlich auf und erntete stürmischen Beifall. Viele Schüler suchten um Stunden bei dem genialen Künstler nach, und bald wurde ihm eine Stelle im Orchester der großen Oper in Moskau angeboten. Seine materielle Existenz wäre somit gesichert gewesen und er hätte ein sorgenfreies Leben führen können, doch dieses genügte seinem ehrgeizigen Streben nicht, der Durst nach Beifall und Ruhm war erwacht und er beschloß, wie er mir erzählte zu reisen, um die Welt zu sehen und sich hören zu lassen.

Ich versorgte ihn von nun an mit guten Büchern und sprach über sie, um sein Urteil zu hören und zu beeinflussen, doch sehr bald wurde ich inne, daß er denselben nicht das geringste Interesse schenkte, und daß überhaupt nur die Musik imstande war, ihn seiner Apathie zu entreißen.

Seit seiner Genesung hatte ich das Klavierspiel wieder aufgenommen und übte fleißig an der oft schwierigen Begleitung seiner Stücke. Abends war mein Mann meist zu Hause, wir trugen ihm dann die Stücke vor und fanden in ihm einen aufmerksamen, verständnisvollen Zuhörer.

Für mich war es ein wahrer Genuß dem Spiele Sverkof's zu folgen und mich seiner genialen Auffassung anzupassen. Entzückt lauschte ich auf die bald klagenden, stehenden, bald im Jubel jauchzenden, bald in süßem Gefühle dahinsterbenden Töne. Er selbst war dann nicht wieder zu erkennen. Sein noch immer sehr bleiches Gesicht nahm eine wärmere Färbung an, sein dunkles Auge leuchtete, ein durchgeistigter Ausdruck lag auf seinen Zügen,



Eine Idylle. Nach dem Gemälde von S. Zügel.

hatte ihn seinen ursprünglichen Verhältnissen entzogen. Sein Vater, welcher Leibeigener und Bedienter eines Gutsherrn war, hatte ihm eines Tages, während der Abwesenheit des Letzteren, dessen Geige gezeigt und der Kleine, der sich sehr bald auf derselben zurecht fand, benutzte seitdem jede Gelegenheit, um zu spielen und brachte es bald zu einer ungewöhnlichen Fertigkeit. Nicht wenig erstaunt war der Gutsherr, als er eines Tages, früher als erwartet, zurückkehrte, in seinem Zimmer die Geige spielen hörte und sich bald überzeugte, daß in dem Knaben, der halb gelähmt vor Schreck vor ihm stand, eine ungewöhnliche Begabung steckte. Freigiebig, wie er war, ruhte er nicht, bis er das Kind in der Gouvernementsstadt in einem Gymnasium untergebracht hatte und ihm ein Lehrer für Musikunterricht bestellt war.

In der Schule waren seine Fortschritte nur sehr mittelmäßig, während er sich dem Geigenspiele mit eisernem Fleiße hingab und rasch vorwärts kam. Als er die Quarta hinter

„Ich will berühmt werden, Frau Doktor,“ sagte er, „mein Name soll in ganz Europa bekannt werden! Mit Ihnen spreche ich aufrichtig, Sie sind zu gut um über mein Streben zu lachen, während ich beim Herrn Doktor immer fürchte, verspottet zu werden. Gleich bei meinem Auftreten im Theater habe ich Sie bemerkt und der Ausdruck von Güte ist mir aufgefallen.“

„Im Theater!“ rief ich überrascht, „wie haben Sie mich da bemerkt?“

„Weil Sie die Hübscheste waren,“ sagte er einfach. Ich errötete.

„So etwas sagt man nicht,“ sagte ich verlegen.

„Nicht? Es ist doch die Wahrheit!“

„Es giebt Wahrheiten, die das Zartgefühl verletzen,“ erwiderte ich.

„Dann verzeihen Sie mir, liebe Frau Doktor, ich weiß nämlich garnicht, was man mit Damen spricht, ich bin nie in Damengesellschaft gewesen und nehme daher dankbar jeden Wink, den Sie mir in dieser Hinsicht geben, an.“

und eine fremde, nur ihm bekannte Welt schien sich ihm zu erschließen.

Einige angenehme Wochen vergingen auf diese Weise, als ich eine Veränderung in dem Wesen meines Mannes wahrzunehmen glaubte. Er war abends öfter nicht zu Hause, und wenn dieses der Fall, fand ich ihn zerstreut und wortkarg und mir gegenüber kühl, und, wie mir schien, gleichgiltig. Ich war darüber im höchsten Grade beunruhigt, da ich ihn über Alles liebte.

„Vielleicht willst Du nicht, daß ich mit Sverkof spiele?“ fragte ich ihn eines Abends, sein Benehmen einer Aufwallung von Eifersucht zuschreibend.

„Ich bitte Dich, Marussja, verschone mich mit Deinen Fragen,“ sagte er unfreundlich, meine Hände, die seinen Kopf erfaßt hatten, unsanft zurückschiebend und nach seiner Pelzmütze greifend. — „Ich muß fort und Dein Troubadour erwartet Dich bereits.“

„S. Zügel.“

Damit verließ er das Haus.
Ich war empört; das sonst sehr liebevolle Wesen meines Mannes hatte mich verwöhnt, ich fand sein Benehmen unerhört und in meinem thörichten, siebzehnjährigen Kopfe entstand ein Plan der Rache.

Vor den Spiegel tretend, warf ich einen prüfenden Blick hinein, ordnete mein Haar und meine Toilette und flüsterte: „Warten Sie, mein Herr, wenn Sie nicht eifersüchtig sind, sollen Sie es werden, ich kann auch Anderen gefallen, die weniger ungalant sind.“

Den in der Nebenstube wartenden Sverkof hatte ich unterdessen ganz vergessen.

„Frau Doktor!“ hörte ich plötzlich seine Stimme, „versagen Sie mir nicht Ihre Mitwirkung!“

Ich ging in's Nebenzimmer und blätterte in einigen Musikstücken, doch meine Gedanken weilten wo anders und zerstreut hörte ich ihm zu.

Nach einiger Zeit kehrte mein Mann zurück und schien heiterer als in letzter Zeit. Ich beachtete ihn jedoch garnicht und wandte meine ganze Aufmerksamkeit Sverkof zu, ihn in eine neckische Unterhaltung hineinziehend und seinen oft recht faden Bemerkungen Beifall schenkend. Es entging mir nicht, daß mein Mann befremdet zu mir hinüberblickte. Ich hatte mich in eine Fensternische zurückgezogen und lauschte aufmerksam einer herrlichen Melodie, die Sverkof allein vortrug. Ich fühlte mich unglücklich in diesem Augenblicke, und das mir von meinem Manne zugefügte Leid trieb mir Thränen in die Augen.

Als die Geige verstummte, sprang ich auf und drückte dem jungen Künstler überschwenglich mein Entzücken aus. Er sah meine Bewegung und, ihren Ursprung nicht kennend, mochte er derselben wohl eine ganz andere Deutung geben, denn alsbald bedeckte eine tiefe Blut sein Gesicht.

Ich wurde verwirrt, und nur um etwas zu sagen, wandte ich mich an Sverkof: „Seien Sie so freundlich, Anatole Fedorowitsch, mir meinen Arbeitskorb aus dem Nebenzimmer zu bringen.“

Mein Mann lachte auf. „Du willst wohl um Mitternacht Deine Handarbeit beginnen,“ sagte er, „und warum belästigst Du Anatole Fedorowitsch mit dergleichen Aufträgen?“

Dieser trat soeben mit dem Korbe an mich heran.

„Er soll auch einen Handfuß dafür haben,“ erwiderte ich übermütig, ihm meine Hand haltend.

Sverkof zögerte einen Augenblick dieselbe zu erfassen.

„Nehmen Sie doch was Ihnen freiwillig gewährt wird,“ sagte mein Mann lachend.

Da erfaßte er meine Hand und bedeckte sie mit glühenden Küssen. Als ich sie ihm bestürzt entzog, war sie dunkelrot, während alles Blut aus Sverkof's Antlitz gewichen war; geisterbleich mit brennenden Augen sah er mich an und stürzte dann aus dem Zimmer.

Mein Mann lachte, daß er sich schüttelte, doch mir war keineswegs lächerlich zu Mute, ich fühlte, daß ich unvorsichtig mit dem Feuer gespielt hatte, und ein unbehagliches Gefühl befiel mich.

Anwillkürlich flüchtete ich mich an die Seite meines Mannes.

„Du bist eine kleine Thörin,“ sagte er, mich lieblosend, und erzählte mir, daß eine große Unannehmlichkeit im Krankenhause ihn in letzter Zeit sehr erregt und verstimmt habe; erst heute habe sich alles nach seinem Wunsche geklärt, und der Druck, der auf ihm lastete,

sei nun geschwunden. Sverkof's erwähnten wir beide nicht.

Die folgenden Tage schloß ich ein Unwohlsein vor und verließ nicht mein Zimmer, und als ich dann wieder mit dem jungen Geigenspieler zusammentam, war ich gemessen und kühl in meinem Wesen, und obgleich sein Blick fragend auf mir ruhte, blieb auch er zurückhaltend und fremd. Allmählich kehrte die frühere Unbefangenheit in unserem Verkehr zurück und wir musizierten nach wie vor.

Unterdessen beschäftigte sich mein guter Mann eifrig mit dem Gedanken über die Zukunft des jungen Mannes.

„Wir müssen ihm helfen aus diesem weltvergeessenen Orte herauszukommen,“ sagte er. „Ohne jegliche Anregung kann kein Talent gedeihen, wir müssen ihm die Mittel verschaffen die Stadt zu verlassen.“

Als ich mit ihm in diesem Sinne sprach, war ich überrascht, bei den ehrgeizigen Plänen, die er mir mitgeteilt, auf sehr wenig Beifall zu stoßen.

(Schluß folgt.)

Wetterpropheten aus dem Tierreiche.

Von Friedrich Thieme, Jena.

(Nachdruck verboten.)

Die Vorherbestimmung des Wetters ist das Schmerzenskind der Wissenschaft. Trotz aller Beobachtungen will es sich noch immer in keine wissenschaftlichen Regeln fügen und die Wetterpropheten in den Zeitungen fordern, wenn auch höchst ungerechterweise, sehr oft den billigen Spott des Publikums heraus, das sich über Wert und Zweck derselben in den meisten Fällen unklar ist. „Es regnet, wenn es regnen will.“

— dieses Wort des Altmeisters Goethe hat eben immer noch seine Geltung, wir suchen hinsichtlich der Witterungsercheinungen bisher ebenso vergeblich nach dem „Warum“ als nach dem „Wann“ und müssen alles von der Zeit hoffen, da die Meteorologie eine verhältnismäßig junge Wissenschaft ist.

Und doch bildet gerade die Entdeckung deren Möglichkeit einer einigermaßen zutreffenden Wettervorherbestimmung eine der wichtigsten Aufgaben der Kultur. Schon frühzeitig hat der Mensch die Notwendigkeit, im Interesse seiner Thätigkeit einige Zeit vorher auf den Zustand der Witterung schließen zu können, erkannt, schon früh hat er auf Grund seiner Beobachtungen der Natur das Wetter mit mehr oder weniger Glück zu bestimmen versucht, und zwar hat er, da er nicht in das Wesen der Sache einzudringen vermochte, aus den äußeren Erscheinungen zu lesen versucht und sich eine Art Symptomenkomplex aus der sichtbaren Natur gebildet, der sich mit wenig Ausnahmen an die nähere Umgebung des Beobachters anlehnt und dessen Symptome je nach der Gegend wechseln.

Aus den Lebensvorgängen der Tiere und Pflanzen, aus den Erscheinungsformen der Gestirne, aus den Wolken- und Nebelbildungen, sowie aus zahlreichen anderen Dingen sucht der Mensch gutes oder schlechtes Wetter, einen zeitigen oder späteren Frühling, einen milden oder harten Winter, Leppigkeit oder Dürre zu prophezeien, eine Methode, in welcher sich besonders scharfe oder erfahrene Beobachter, wie z. B. die fast immer im Freien befindlichen Schäfer, eine außerordentliche Fertigkeit und durch dieselbe hohes Ansehen erworben haben. Freilich haben sich auch Aberglaube und Charlatanerie der Sache bemächtigt und zwar in so höherem Grade, als die Wettervorherbestimmung schwierig und wichtig zugleich ist, besonders wichtig für den von dem Wetter, dem Typus des Unbeständigen, so völlig ab-

hängigen Landmann; wer daher seine Prognosen auf Grund der auf jenen Symptomenbeobachtungen beruhenden Volksregeln aufstellen will, der muß scharf zwischen denjenigen unterscheiden, welche bloßem Aberglauben entsprossen oder denen, welche auf wirklicher Erfahrung begründet sind.

Eine große Rolle spielte von Anfang an bei der volkstümlichen Wetterbestimmung die Tierwelt. Schwalben, Vienen, Mücken, Spinnen, Frösche, Raben, Regenwürmer, Maulwürfe, Käfer, Fledermäuse, Kröten, Störche, alle erfreuen sich als Wetterpropheten größeren oder geringeren Ansehens, ja der Laubfrosch und der Egel machen heutzutage noch sogar dem Barometer und den Zeitungsprognosen Konkurrenz. Die Gebildeten lachen allerdings über den grünbefraachten, quakenden Wetterkundigen im schmutzigen Wasserglase und verweisen die ganze Art und Weise der Wetterbestimmung seitens des Volkes ohne weiteres auf das Gebiet des Aberglaubens. Nicht ganz mit Recht, denn ein gewisser Wert ist derselben nicht abzuspüren, wenn sie an sich auch ebensowenig untrüglich ist, als zur Zeit noch diejenige der Meteorologen, die natürlich aus ganz anderen Gesichtspunkten heraus betrachtet und gewürdigt werden muß. Die Erfahrung und Beobachtung hat die meisten der noch jetzt gültigen Wetterregeln geschaffen, ohne sich der Ursache der beobachteten Erscheinungen bewußt zu sein, — soweit die Tierwelt in Frage kam, wurde, falls nicht abergläubische Vorstellungen vorherrschten, die Wahrnehmung einfach auf Rechnung des Instinkts der Tiere gesetzt.

Damit allein ist die eigenartige Erscheinung der Vorherverkündigung atmosphärischer Veränderungen durch manche Tiere und Pflanzen aber noch nicht erklärt. Wir müssen dieselbe vielmehr einer besonderen Empfindlichkeit zuschreiben, welche die betreffenden Tiere schon auf Erscheinungen reagieren läßt, die wir überhaupt noch nicht wahrnehmen oder die für uns erst nach einer gewissen Zeit, vielleicht erst nach Stunden, wahrnehmbar werden. Empfiehlt doch schon der Mensch den Eintritt atmosphärischer Ereignisse in zahlreichen Fällen vorher, ich erinnere nur an die Schwere und Mattigkeit, welche manche Menschen oft schon stundenlang vor Ausbruch eines Stewitters infolge der Schwüle der Luft in den Gliedern fühlen — warum sollte nicht das Tier, dessen Sinne in vieler Hinsicht weit reicher ausgestattet sind, als die des Menschen, auch im Hinblick auf die doch so gewaltigen Naturerscheinungen eine größere Empfindungs- oder Wahrnehmungsfähigkeit besitzen?

Wenn man nun auch die Existenz einer solchen Fähigkeit zugiebt, so bleibt doch die Frage offen, ob sie insonderheit bei den Tieren vorhanden ist, welchen der Volksmund seit alten Zeiten die Gabe der Wetterprophezeiung zuspricht.

Die Beantwortung dieser Frage ist sehr schwer, da nachgewiesenermaßen der „Instinkt“ der Tiere in vielen Fällen täuscht. So treffen nicht selten Schwalben und Staare, von der herrschenden milden Witterung betrogen, ungewöhnlich zeitig ein, woraus Optimisten ebenfalls auf einen zeitigen Frühling schließen, während in Wahrheit noch ein sehr kalter Nachwinter eintrat, unter dessen Wirkungen die armen Vögel außerordentlich zu leiden haben. Man wird also wohl darauf verzichten müssen, auf dem Wege der Beobachtung des Benehmens einzelner Tiere zur Auffindung untrüglicher Wetterregeln zu gelangen, höchstens dürfte der erfahrene Beobachter — allein keineswegs mit unumstößlicher Gewißheit — auf bald bevor-

stehenden Wetteränderungen, deren Anzeichen schon vorhanden oder doch für manche Tiere bereits empfindbar sind, schließen können, dagegen ist die Gabe der Verkündigung des Wetters für fernliegende Perioden, z. B. die Vorhersagung heißer Sommer oder kalter Winter, den Tieren ebensowenig beschieden als den Menschen.

Der Zufall spielt wie überall auch bei dem Eintreffen derartiger Prophezeiungen seine bekannte Rolle, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß ein scharfer und erfahrener Naturbeobachter aus der Zusammenstellung verschiedener äußerer Anzeichen des öfteren zu richtigen Deutungen gelangt. Der Landmann und der Jäger haben beispielsweise einen weit richtigeren Blick für das Wetter, als der weniger zur Beobachtung veranlaßte Städter, während unter ersteren, wie schon erwähnt, wieder der den größten Teil seiner Zeit im Freien zubringende Schäfer als Wetterprophet eine hervorragende Rolle spielt.

Unter den Tieren, welche als Wetterverkündiger geschätzt werden, erfreuen sich einige eines ganz besonderen und festbegründeten Rufes, so der Laubfrosch, der Blutegel, die Mücken und die Spinnen. Die letzteren sind, wie Professor Taschenberg schreibt, in der That „gegen Veränderung im Gleichgewicht der Luft, gegen Veränderungen in den Strömungen derselben empfindlich und zeigen diesen Wechsel, mit welchem sich sehr häufig auch das Wetter ändert, auf sechs bis acht Stunden vor dem wirklichen Eintritt an. Vorzugsweise haben sich die angestellten Versuche auf die Kreuzspinne und auf die Hausspinne bezogen. Zerreißt die Kreuzspinne die Grundfäden ihres Nades nach einer bestimmten Richtung hin und verblüht sich dann, kriechen die Hausspinnen tief in ihre Röhre, und drehen die Hinterleibspitze nach einer bestimmten Gegend, dann ist auf bald eintretenden heftigen Wind aus jener Gegend zu rechnen. Befestigt aber erstere die Fäden des Rahmens wieder und nimmt eine wartende Stellung ein, kommen letztere mit vorwärts gerichteter Kopfende zum Eingange der Röhre und strecken die Beine, wie zum Fange gerüstet, daraus hervor, so kann man die Rückkehr des Ruhestands der Atmosphäre annehmen.“ Ueber die Eigenschaft der Spinnen als Wetterpropheten existieren eine Menge erstaunlicher Anekdoten; hier sei nur eine erwähnt, welche Bommelis „Tierwelt“ entnommen ist:

„Im Jahre 1794 rückte der französische General Bichegru zur Niederwerfung des aristokratischen Regiments in Holland ein. Das Glück zeigte sich dem republikanischen Heere günstig, bis im Dezember infolge des endlosen Regens das Land förmlich unter Wasser gesetzt wurde und man an den Rückzug denken mußte. Da ließ ein von den Holländern gefangen gehaltener Offizier dem Revolutionsheer die Nachricht zu gehen, daß, wie seine Spinne ihm angezeigt, eine große Kälte bevorstände. In der That traf solches zu. Die Franzosen konnten auf dem Eise von neuem vordringen und dabei auch den „spinnedeutenden Wahrsager“ aus seinem Gefängnisse zu Utrecht befreien.“

Für diejenigen unserer Leser, welche selbst Versuche anstellen wollen, lassen wir eine genaue Anweisung zum Verständnis des „Spinnenbarometers“ folgen. Die als beste und sicherste Wetterprophetin geltende schöne und große Kreuzspinne, die ihr radförmiges Netz in freier Luft über offene Fenster und Thüren, oder vor dem Fenster von einem Blumenstock zum anderen spannt, prophezeit

Wind und Sturm, wenn sie garnicht spinnt, wenn sie nur die Speichen ihres Nades anfertigt, ohne die zirkelförmigen Fäden um den Mittelpunkt desselben zu legen; wenn sie plötzlich einen Teil ihres Nestes zerstört und sich in einem Schlupfwinkel verkriecht;

Regen, wenn sie garnicht spinnt oder ihre Hauptfäden sehr kurz macht, also nur ein kleines Netz anlegt;

Veränderliches Wetter, wenn sie nur schwach und im kleinen arbeitet;

Auffallend schönes Wetter, wenn sie große Netze und diese namentlich über Nacht baut, sodas man dieselben am frühen Morgen schon fertig sieht; wenn sie ihre Haut ablegt und fleißig Eier legt.

Bei den Winkelspinnen, welche ein dreieckiges Nest in den Ecken und Winkeln der Häuser bauen, deutet es auf gutes Wetter, wenn sie aus ihrem Gewebe den Kopf zeigen und die Füße weit vorstrecken; auf Regen, wenn sie sich in ihrem Gewebe ganz umkehren und den hinteren Teil ihres Körpers zeigen. Die Winterspinne ist diejenige Winkelspinne, welche im Zimmer und Ställen überwintert. Sie prophezeit Kälte, wenn sie aus ihren Winkeln und Geweben hervorkommt und sehr unruhig ist; sie prophezeit in 8—10 Tagen eintretende, anhaltende und große Kälte, wenn sie in der Nacht ein oder mehrere Gewebe übereinander macht.

Für ebenso untrüglich als die Prophezeiungen der Spinnen gelten vielen Leuten diejenigen des Laubfroschs und des Blutegels. Den Laubfrosch hält man (und macht sich damit einer grausamen Tierquälerei schuldig) in einem cylinderförmigen Glase, das zu $\frac{2}{3}$ mit Flußwasser angefüllt und mit einem über das Wasser herausragenden Leiterchen versehen, oben aber mit Papier oder Gaze geschlossen ist. Die Fütterung geschieht mit lebenden Fliegen. Solange der grüne Gefangene außerhalb des Wassers auf seinem Leiterchen sitzt, bleibt das Wetter schön, wenn er aber ins Wasser geht, so tritt Regen oder veränderliche Witterung ein. Sigt aber — so belehrt uns ein kleines Büchlehen, — „Der untrügliche Wetterprophet oder stets eintreffende Anzeigen der bevorstehenden Witterung etc.“ (C. A. Hager, Chemnitz), der Frosch im Freien hoch und schreit und quakt, so wird's (besonders mit Ost- oder Südostwind) beständiges und gutes Wetter. Sigt er aber im Freien niedrig und quakt (besonders bei West- und Südwest- oder Nordwestwinde), so erfolgt Regen. Schreit er aber bei Wind und Regen, so hält diese Witterung noch etwas an, ebenso auch, wenn er sich des Nachts hören läßt.

Der Blutegel wird nach der in dem erwähnten Schriftchen gegebenen Anweisung in einem zu $\frac{2}{3}$ mit Quell- oder Brunnenwasser angefülltem cylinderförmigen Glase aufbewahrt, dessen Boden man mit weißem Sande oder Moos bedeckt hat. Das Wasser ist allwöchentlich durch frisches von annähernd gleicher Temperatur zu ersetzen. Für den Gebrauch dieses animalischen Wetterverkünders erhalten wir folgende Regeln: liegt der schwarze, sogenannte Pferde-Blutegel ausgestreckt oder auch zusammengerollt auf dem Boden in seinem Glase, so deutet dies auf baldiges schönes Wetter, in Winter aber auf trockene Kälte. Ein Gewitter steht bevor, wenn der Blutegel in seinem Glase sich außerhalb des Wassers befindet, sehr unruhig wird und krampfhaft zuckt. Hält sich der Egel im oberen Teile des Wassers, so regnet es im Sommer oder schneit im Winter in den nächsten vier- undzwanzig Stunden. Bewegt sich der Blute-

egel mit Schnelligkeit, so deutet dies auf Wind.

Außer den Angeführten weist die Tierwelt noch zahlreiche andere „Wetterpropheten“ auf, Insekten, Vögel, Amphibien und Säugetiere aller Art. Wer wüßte nicht, daß schönes Wetter bevorsteht, wenn die Mücken nach Sonnenuntergang spielen oder wenn die Fische abends im Wasser springen? Oder daß es „unfehlbar“ regnen muß, wenn die Hunde Gras fressen oder die Fliegen hartnäckig stechen? Oder daß ein Gewitter kommt, wenn die Fliegen matt und die Pferde unruhig werden oder die Kühe in die Luft schnappen? Unser Büchlein weiß uns darüber aber noch viel mehr zu berichten, wir erfahren daraus, daß ein gelinder Winter zu erwarten ist, wenn es im Herbst viel Mäuse giebt und wenn die Vögel im Herbst dürr sind, daß aber ein kalter Winter bevorsteht, wenn die Vögel im Herbst fett sind, die Zugvögel noch vor Michaelis wegziehen und die Ameisen im Monat Juli ihre Haufen höher als gewöhnlich machen. „Wenn um Martini herum die Brustknochen der gebratenen Gänse braun aussehen, so steht ein kalter oder harter Winter bevor, sehen sie aber weiß aus, so ist im bevorstehenden Winter viel Schnee zu erwarten.“ Da besitzen die geehrten Leser also nun ein höchst einfaches Mittel, sich im Voraus über den bevorstehenden Winter zu informieren, sie brauchen nur nach den Brustknochen der von ihnen verzehrten Gänse zu sehen!

Doch Scherz bei Seite! Das Wahre an der Sache ist, daß die Empfindlichkeit mancher Tiere gegen atmosphärische Veränderungen recht wohl zu Lebensäußerungen führen kann, welche auf bevorstehende Witterungserscheinungen bestimmter Art hindeuten, man hüte sich aber vor jeder Uebertreibung und allzuweit gehendem Vertrauen in dieser Hinsicht. Selbst mit dem „untrüglichen Wetterprophet“ in der Hand sind wir noch durchaus nicht so weit, daß wir zur Zeit schon das Barometer und die kostspieligen Telegramme der Wetterwarten durch Laubfrosch, Kreuzspinne und Compagnie ersetzen und an die Stelle der üblichen Wetterkarten das Bildnis des Grünrocks im Glase mit seinem jeweiligen Standplatz ober- oder unterhalb des Wassers zur Anschauung bringen können.

Vorbereitung zum Feste.

So arm Lottchen auch ist, sie ist immer lustig und guter Dinge. Morgen ist Mütterchens Geburtstag und wenn ihr auch sonst Niemand eine Freude bereiten wird, denn es ist eine arme Tagelöhnerswitwe, Lottchen wird es auf alle Fälle thun, natürlich darf es nichts kosten. Aber Blumen giebt es auf dem Lande in Hülle und Fülle und man hat sie ganz umsonst, es kostet nur ein wenig Mühe, sie zu suchen und zu pflücken. Mit welchem Feuereifer Lottchen dies thut, um ihr liebes Mütterchen morgen zu erfreuen, das sehen wir auf unserem Bilde. Ganze Schürzen voll schleppt sie herein und dekoriert dann das kleine Zimmer, welches bald in allen Farben prangt und von einem herrlichen Blumendufte erfüllt sein wird.

Eine Idylle.

Es will Abend werden und die Schafe, welche übrigens viel kluger sind, als man gemeinhin annimmt, sehnen sich nach ihrem Stalle. Da es gerade Erntezeit ist, hat man die Tiere ganz vergessen und sich selbst überlassen. Nun stehen sie schon lange an der verschlossenen Stallthüre, aber Niemand läßt sie ein. Das klägliche Geschrei des kleinen Lämmchens hat Mariachen angelockt, die im Begriff ist, für ihre Mutter etwas zu besorgen und gerade vorüber ging. Sie versteht sofort, was die Tiere wollen und mittheilungsvoll versucht sie, ihnen zu helfen. Ob es ihr gelingen wird, die von Innen verriegelte Thüre zu öffnen, erscheint sehr fraglich. — Der Maler hat mit gewohnter Meisterschaft diese kleine Idylle vom Lande auf seinem Bilde dargestellt.

Sonntagsfrieden.

Aus den Thälern hör' ich schallen
Glockentöne, Festgefänge,
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunklen Buchengänge,
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder, still beglückt,
Wallen Menschen allerwegen,
Frohen Kindern gleich geschmückt,
Geh'n dem Vater sie entgegen,
Der auf gold'ner Saaten Wogen
Segnend kommt durch's Land gezogen.

Robert Heintz.

Allerlei.

Das Portemonnaie ist eine Erfindung eines Deutschen Namens Karl Hene, der im Jahre 1842 als Buchbindergehilfe von Dresden nach New York auswanderte. Dort fertigte er in einer Fabrik Arbeitstaschen, Necessaires u. dergl. an und erfand endlich das Portemonnaie, das rasch zum Modestück wurde und den alten Geldbeutel bald überall verdrängte. Heute giebt es fast keinen Kulturmenschen ohne Portemonnaie, aber wer es erfunden hat, das weiß vielleicht unter Tausenden kaum einer und so dürfte unsere Mitteilung mit Interesse aufgenommen werden.

Das Zebra als Zugtier. Ist das Zebra als Haus- und Zugtier zu verwenden? Diese in Südafrika so lange behandelte Frage ist nun endlich gelöst. Im Norden der südafrikanischen Republik haben die Gebrüder Zeederberg seit einiger Zeit die Post- und Personenbeförderung zwischen Pretoria und dem fernen Distrikt Joutpansberg mit der Kreisstadt Pietersburg einerseits und dem Wildfelde bis hin zum Fort Tuli jenseits des Limpopo andererseits betrieben. Die Eröffnung dieser schwierigen Linie hat sehr viel Geld gekostet. Einmal war es schon kostspielig, überhaupt die Konzeption zu erlangen und dann kosteten die zu beschaffenden, in der heißen Zone besonders teuren Maultiere und Pferde viel Geld. Die Herren Zeederberg, unternehmende Leute, tüchtige Jäger auf Büffel, Giraffen, Elefanten und Zebra, haben es nun endlich fertig bekommen, vor ihre Omnibusse auch das Zebra mit vorzuspinnen und also als Zugtier zu verwenden und zu zähmen. Bisher galt das Zebra stets als ein Tier, welches sich nicht für den Hausbedarf zähmen lasse. Die Erfahrung lehrt jetzt, daß dies trotzdem möglich ist und zwar mit leichter Mühe. Durch Stärke und Gewandtheit ist das Zebra in hohem Maße zum Zugtier befähigt; dabei unterliegt es bei seiner Unwischigkeit nie den Pferdesuchen, welche in den Tiefländern des Transvaals so fürchtbar wüten. Die genannte Firma hat bereits vier erwachsene Zebra gezähmt und für den Dienst abgerichtet. Einmal im Gespann gehen sie recht gut, nur das Ausschirren ist bis jetzt noch gefährlich, da

sie hierbei stets heimtückisch beißen. Als der mit Zebra bespannte Personenwagen zum erstenmal, aus der Wildnis kommend, in der Hauptstadt Transvaals, Pretoria, anlangte, lockte dieses sehenswerte Schauspiel eine Menge Neugieriger herbei. Für die Zukunft dürfte die Firma viel Geld ersparen, da im innern Südafrika die Zebra noch in großen Herden angetroffen werden und nicht eben schwer zu fangen sind.

Die „elektrische Katze“ und der elektrische Hund“ sind merkwürdige Tiere, die bei der Leitung der elektrischen Leitungen eine große Rolle spielen. Das primi-

ale toll an dessen anderes Ende lief, wo es ein Mann erwartete und den Strick von seinem Halse löste. Dies der ursprüngliche Vorgang, der jedoch bald in Methode gebracht wurde. Die Crompton-Gesellschaft in London lieh nämlich kleine Dachshunde zu der geschulten Thätigkeit eigens dressieren; es befindet sich namentlich einer darunter, der berühmt in seinem Fache ist. Er hat schon bei tausend elektrischen Kabellegungen in London mitgewirkt und giebt derzeit Gastspiele in der Provinz. Die Arbeiter nennen ihn kurzweg den „elektrischen Hund“.

Sonderbare Vergnügungen. Die Fürstin Dasklow erzählt in ihren Memoiren einiges über die Vergnügungen russischer Kaiserinnen der Vergangenheit, und da giebt es denn manches recht sonderbare zu verzeichnen. Die große Katharina z. B. gab gern ein Katzenkonzert zum Besten, wobei sie das Knurren in förmlicher Weise nachahmte, sich auch plätschlich zusammen zog wie eine Katze, die einen Budek macht und dann ihre „Pote“ krümmte und laut miauend dem ersten besten, der sich in ihrer Nähe befand, einen Schlag gab, der gewöhnlich Kratzwunden zurückließ. Von der Kaiserin Anna erzählt die Dasklow, daß dieselbe es liebte, Personen ihres Hofstaats in der Rolle von — Hennen auftreten zu lassen. Sie berichtet unter anderem von dem Träger eines bekannten Namens, einem Fürsten G., wie derselbe sich auf einen großen mit Stroh und Eiern gefüllten Korb setzen und — gadern mußte. Wenn man das liest, bedauert man unwillkürlich, nicht Augenzeuge solch famoser Späße gewesen zu sein. Die „große“ Katharina, miauend und katzenbuckelnd — das ist ein ganz einziges Bild.

„Spezialitäten.“ Man nimmt gewöhnlich an, daß die Spezialitäten-Theater eine „Errungenschaft“ unserer Zeit sind, aber es gab auch in früheren Zeitaltern ähnliches und zwar, wie ein Programm des Pariser Ambigu vom Jahre 1777 beweist, mitunter recht „Achtbares“. Dieses Programm hat folgenden Wortlaut: 1. Magisches Exerziumm des Herrn Palatin. 2. Großes Konzert der Kristallgläser. 3. Die Königin der Papageiene, die wunderbar schön singen kann. 4. Die abgerichteten Schlangen, welche ihre Zähne auf Kommando zeigen und deren Kopf ein junges Mädchen in den Mund nimmt. 5. Das Kabinett des Taschenspielers Comus. 6. Die arbeitenden Ratten, wovon eine einen ehrenwürdigen Bart hat und mit der Balancierstange auf dem Seil tanzt. 7. Die weiße Negerin, mit einem Certificat des Herrn von Buffon (1), Direktor des königlichen Gartens.

Der bekannte Professor Bock in Leipzig, der sich neben seiner tiefen Kenntnis des menschlichen Körpers einer gewissen Dürstheit erfreute, begegnete eines Tages einem seiner ehemaligen Hörer, der sich als Arzt in Leipzig niedergelassen hatte. „Run“, fragte er, ihm die Hand bietend, „wie geht's? Schon viel Patienten?“ — „Gar keine“, seufzte der Doktor, „ich habe bis jetzt nur die Zeit totgeschlagen.“ — „Weichen Sie bei dieser Praxis, junger Freund, da werden Sie von uns allen am wenigsten Schaden thun“, versetzte der Professor.

Gewissenhaft.



— Da habe ich nun meiner Braut auf Ehre versprochen, nicht mehr so oft in die Kneipe zu gehen. Es bleibt mir deshalb nichts weiter übrig, als ihr Bild vor mir auf den Tisch zu stellen und demselben in einemfort zuzutrinken.

tiere Tier ist die Katze, und auf seinen Gebrauch verfielen schlichte Arbeiter. Wenn sie einen Strick oder einen Draht durch ein dickes, vielfach gekrümmtes Rohr, wie es bei den Leitungen verwendet wird, bringen wollten, so banden sie den Strick oder einen Draht an den Hals einer Katze, die sie mit Schlägen oder auch durch das Abfeuern eines Schusses so sehr erschreckten, daß das Tier, das in das Rohr gebracht worden war,

Rebus.



Rätsel.

1.

Wer kann mir den trefflichen Helden entdecken,
Der Spanier Stolz und der Mauren Schrecken,
Drin hundert und eins und fünfhundert noch stecken.

5

2.

Ich bin dir treu im Sonnenschein und Nacht,
Doch folg' ich dir in Nacht und Dunkel nicht;
Sonst aber zwingt mich nichts bei dir zu bleiben,
Nur durch mich selber kannst du mich vertreiben.

16

32

Zweifelbige Rätsel.

Nie sprichst du meine erste aus;
Und wenn du willst die zweite nennen,
Such' einen Buchstaben dir aus,
Doch mußt du auch den rechten kennen.
Das Ganze ist ein richtiges Nichts,
Das sicher Keinem frommt
Und das er traurigen Gesichts
Hoffnungsenttäuscht bekommt.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 18 Silben sollen 6 dreifelhige Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Namen eines berühmten Komponisten ergeben.

ab ber cham dan gu i ne ni por ra re re rung so schew ter tin zeh.

Die Wörter bedeuten: 1) Berichterstatter, 2) weiblicher Vorname, 3) Wein, 4) Krankheit, 5) Stadt in Dalmatien, 6) Schauspiel aus dem Russischen.

Zahlen-Rätsel.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Amphibie.
7. 1. 2. 8. Wiederhall.
9. 7. 4. 8. 9. 7. Pflanzengattung.
2. 7. 6. 8. Halbinsel.
1. 2. 3. 6. 8. 9. Französische Stadt.
3. 6. 4. 3. Vorname.
4. 8. 6. 1. 2. Amphibie.

Geometrische Aufgabe.

Man lege 30 Hölzchen (Münzen, Zahnpfennige etc.) auf den Tisch, davon sollen nun 2 Personen abwechselnd eine beliebige Anzahl von 1—6 Hölzchen etc. hinwegnehmen. Derjenige, welcher zuletzt wegnimmt, hat gewonnen. Wie muß man's anfangen, wenn man gewinnen will?

286

Charade.

Triffst Du als Jäger die ersten, so machst Du Die dritte, das Ganze Ist der Ersten Gemahl, Vater der Dritten und Sohn.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorlehter Nummer.

Des Rebus: Aller Anfang ist schwer. — Der Rätsel. 1. Röde, 2. Presse, Esse. — Des Zahlen-Rätsels: Abendroth, Orden, Gertha, Vertha, Araber, Norden, Robbe, Mendant, Rhobobendron. — Des Ketten-Rätsels: Zender, Derby, Byron, Ronde, Dekan, Randis, Disput, Putten, Zender u. s. w. — Der Aufgabe: Der Preis des einen sei = x und der des andern = y: so ist $x + y = 165$. Ferner ist $x = y + \frac{1}{6}y$.
 $1) x + y = 165$ Mark; folglich $x = 155 - y$
 $2) x = y + \frac{1}{6}y = \frac{7}{6}y$
 Aus beiden Gleichungen folgt:
 $165 - y = \frac{7}{6}y$
 folglich $165 = \frac{13}{6}y + y = 2\frac{1}{6}y = \frac{13}{6}y$
 folglich $y = 165 : \frac{13}{6} = 75$.
 Hieraus folgt $x = 75 + \frac{1}{6} \cdot 75 = 75 + 15 = 90$.
 — Der Charade: Schlittenrecht.